

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 147 (1979)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIR CHE

Schweizerische Kirchenzeitung

15/1979 147. Jahr

12. April



Der durch sein bitteres Leiden für uns den Tod besiegt hat

Das Bild zeigt zweimal Christus bei der Auferstehung der Toten als Erlöser der Welt und der Menschen.

Die grössere Miniatur stellt ihn als «Christ en douleur», als Schmerzensmann dar, der voller Mitgefühl die aus ihren Gräbern sich erhebenden Toten betrachtet. Er steht mit einem Fuss auf einem offenen Grab, sein abgezehrter Körper und der lose umgeworfene Mantel heben sich vor einem Hintergrund voll blauer Kerubim ab. Statt zu richten, schaut er hinunter, als wolle er hinuntersteigen, um Adam und Eva und andere Gerechte zu retten, die dort festgehalten sind.

Das kleinere Bild in der Bordüre zeigt den gleichen Christus als Weltenrichter, auf einem Regenbogen sitzend. Er hat kein Schwert in der Hand wie sonst oft und stützt seine Füße auf eine Weltkugel anstatt diese zu halten. Das geneigte Haupt, die gebogenen Schultern und die erhobenen Hände deuten eher Mitgefühl als einen Urteilsspruch an.

Der Text unterhalb der Miniatur ist die Einführung zum damals bekannten Gebet der sieben Fürbitten: «Quiconque veult estre bien conseillié – Wer gut beraten sein will...»

Das Bild stammt aus dem Stundenbuch der Isabella Stuart, Herzogin der Bretagne. Das Buch ist ein Produkt aus der Werkstatt des «Meisters von Rohan», der Bücher für den Hof von Anjou lieferte. Die leidensvolle Figur des Schmerzensmannes wird im allgemeinen dem Meister persönlich zugeschrieben. Mit der Bretagne steht dieses Buch also eher historisch als künstlerisch in Verbindung. Das Herzogtum der Bretagne war wirtschaftlich rückständig und hatte demzufolge keine eigene Buchmalerschule. Die Stundenbücher für die Herzoge und Herzoginnen wurden aus Paris oder Angers bezogen.

Isabella Stuart von der Bretagne war nicht die erste, aber eine der frühesten Eigentümerinnen dieses Buches. Als erste Eigentümerin kommt ihre Vorgängerin in Frage, die erste Frau von Franz I. der Bretagne. Dies war Yolande von Anjou, eine Tochter der Herzogin Yolanda, Königin von Sizilien, die den «Meister von Rohan» unterstützte. Vielleicht erhielt die junge Yolande dieses Buch von ihrer Mutter, anlässlich ihrer Hochzeit mit Franz im Jahre 1431 zum Geschenk. Es ist möglich, dass nach ihrem Tod im Juli 1440 das Buch an Isabella Stuart kam.

Die Besitzerin des Stundenbuches, Isabella Stuart, war die zweite Tochter von James I. von Schottland. Geboren etwa 1427 heiratete sie 1442 Franz I., Herzog der Bretagne, als seine zweite Frau. Sie war eine fromme Fürstin, deren Charakter in aus der Zeit erhaltenen Aufzeichnungen sehr deutlich wird. Während der ihrer Heirat vorausgegangenen Verhandlungen war ihr zukünftiger Schwiegervater sehr begeistert über die Feststellung seines Beauftragten, dass sie in der Unterhaltung keinen sehr klugen Eindruck mache und recht einfältig wirke. «Kehrt sofort nach Schottland zurück und bringt sie her», war die prompte Reaktion des Herzogs. Er mochte keine Blaustrümpfe, und fügte hinzu, dass eine Frau nach seiner Ansicht dann klug genug sei, wenn sie ihr eigenes Hemd von dem Wams ihres Mannes unterscheiden konnte.

Nach dem Tode ihres Mannes im Jahr 1450 schickte Isabellas Bruder, James II. von Schottland, eine Abordnung, um über ihre Rückkehr zu verhandeln. Isabella antwortete, dass sie in der Bretagne glücklich sei und nicht den Wunsch habe, nach Schottland zurückzukehren. Sie fügte noch hinzu, sie sei schwach, krank und habe Angst vor dem Meer. Ihr schlechter Gesundheitszustand, wenn dies stimmte, hinderte sie nicht daran, noch weitere 40 Jahre oder sogar noch länger zu leben.

Für das Bild auf der Frontseite und den obigen Text benutzten wir als Vorlage den Bildband: John Harthan, Stundenbücher und ihre Eigentümer, Herder (vgl. SKZ 48/1978). Da jetzt viel vom neuen Stundenbuch die Rede ist, mag die Erinnerung an alte kostbare Stundenbücher besonders angebracht sein.

Redaktion

Theologie

Theologie der Befreiung

Durch die Versammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla hat die Befreiungstheologie auch bei uns wieder erneut Aktualität gewonnen. Die einen befürchteten eine Verurteilung der Befreiungstheologie in Puebla, andere wünschten sie. Es ging sogar das Gerücht, in Puebla hätten Befreiungstheologen eine Parakonferenz ins Leben gerufen; ein Befreiungstheologe bestritt dies und sagte, dieses Gerücht sei von Leuten ausgestreut worden, die ein Interesse daran hätten, dass man so etwas höre. Tatsächlich hat sich nach der Konferenz ein so kritischer Befreiungstheologe wie der Brasilianer Hugo Assmann erstaunlich positiv zum Ergebnis von Puebla geäußert.

«Befreiung» ist für manche zu einem Reizwort geworden, so dass manche Befreiungstheologen es heute eher bedauern, dass dieses Wort zur Etikettierung ihrer Theologie benutzt worden ist; sie möchten heute lieber einfach von «lateinamerikanischer Theologie» sprechen. Dieser Ausdruck wäre auch insofern zutreffend, als die Befreiungstheologie tatsächlich die erste eigenständige lateinamerikanische Theologie ist – so lange hat die Abhängigkeit von Europa auch in theologischer Hinsicht gedauert.

Der durch sein bitteres Leiden für uns den Tod besiegt hat 238

Theologie der Befreiung

Ausgangspunkt und Eigenarten der Befreiungstheologie, ihr Verständnis der Befreiung und der Rolle der Kirche im Befreiungsprozess. Ein Beitrag von

Fritz Kollbrunner 238

Zum Fastenopfer 79 (10) 242

Weltkongress der Katholischen Frauenorganisationen in Bangalore

Ein Bericht von

Doris Weber-Kauf 243

Glaubensverkündigung für die Jugend

Aus dem Seelsorgerate des Bistums Basel berichtet

Max Hofer 244

Der verbannte Kardinal

Eine Buchbesprechung von

Johann Baptist Villiger 245

Berichte 247

Hinweise 248

Ämtlicher Teil 248

Es ist an sich unmöglich, die Befreiungstheologie darzustellen; eine ganze Reihe von Theologen wäre hier zu nennen. Überdies ist die Befreiungstheologie in ständiger Entwicklung begriffen. Edward Schillebeeckx, der in seinem Buch «Christus und die Christen» (Freiburg 1977) eine kurze Darstellung der Befreiungstheologie gegeben hatte, muss heute bereits melden, seine Darstellung sei oberflächlich gewesen; er sei zu dieser Einsicht gekommen, nachdem er ein Jahr lang lateinamerikanische Christologien gelesen habe.¹

Einige Befreiungstheologen würden uns die Kompetenz absprechen, uns überhaupt mit diesem Thema zu befassen. Sie wollen sich von den Europäern endlich nicht mehr dreinreden lassen, zumal wir zu jenem wirtschaftlich-gesellschaftlichen System gehören, das sie leidenschaftlich ablehnen. Dennoch würden wir falsch reagieren, wenn wir uns auf die Theologie der Befreiung nicht einlassen würden. Eine Theologie darf sich nie so abkapseln, dass sie sich von aussen nicht mehr in Frage stellen lässt. Ein Ausklammern der Befreiungstheologie wäre auch zu unserem eigenen Schaden. Es gingen uns dabei nicht nur manche Impulse verloren, sondern wir würden um eine grundsätzliche Sicht gebracht, die wir heute – im Blick auf die Dritte Welt – brauchen.

Zum Werdegang der Befreiungstheologie sei kurz folgendes vermerkt. Die Theologie der Befreiung ist keine Schreibtischtheologie, sie ist aus der Praxis für die Praxis entstanden. Lange bevor sie akademisch formuliert wurde, hat sie konkret bestanden – in den Basisgemeinden, die es schon Ende der 50er Jahre gab, und dann vermehrt in den 60er Jahren. Zunächst wurde sie auf losen Blättern herumgegeben und in Vorträgen artikuliert. Ein eindeutiges Datum ist 1968: Damals hielt der peruanische Theologe Gustavo Gutiérrez vor einer Priestergruppe in Chimbote einen Vortrag über die Befreiungstheologie, der dann 1969 in Montevideo veröffentlicht und von Gutiérrez in überarbeiteter Form noch im selben Jahr vor der SODEPAX in Cartigny/Genf gehalten wurde.

1968–72 war die Phase der Formulierung der Befreiungstheologie. Klassisches Opus dieser Zeit ist die «Theologie der Befreiung» von G. Gutiérrez (erste spanische Ausgabe 1971, deutsch 1973). Heute ist die Literatur bereits kaum mehr zu überblicken. Die Bibliographie von Hans Schöpfer umfasst 6000 Titel und ist keineswegs vollständig.² Einen Anstoss hatte die Befreiungstheologie auch von Medellín erhalten. In den Dokumenten von Medellín heisst es: «Wir befinden uns an der Schwelle zu einer neuen geschichtlichen Epoche

unseres Kontinents, zu einer Epoche, die voll ist von Sehnsucht nach totaler Emanzipation, nach Befreiung von jeder Sklaverei.»³

1. Der Ausgangspunkt: die Abhängigkeit Lateinamerikas

Die Befreiungstheologie ist nicht als spekulativer Entwurf entstanden, der nachträglich mit der Wirklichkeit in Beziehung gesetzt werden müsste. Sie geht von der Realität aus, und zwar von der harten, alltäglichen Realität Lateinamerikas und seiner in Elend und Not lebenden Massen. Darum bedient sie sich nicht wie unsere abendländische Theologie der Philosophie als Instrument des Denkens, sondern eher der Sozialwissenschaften. Mit Hilfe soziologischer Analysen versucht sie, sich über die Lage Lateinamerikas klar zu werden.

Eine wesentliche Erkenntnis, die zur Befreiungstheologie geführt hat, war dabei folgende: Lateinamerika ist nicht unterentwickelt, sondern abhängig. Was heisst das? Seit den 50er Jahren hatte man versucht, der Not in Lateinamerika zu steuern. Man tat dies auf der Grundlage des Entwicklungsmodells: die unterentwickelten Länder sollten allmählich dem Stand Europas und Nordamerikas angeglichen werden. Doch obwohl viel Geld- und Personalhilfe nach Lateinamerika gepumpt wurde, verbesserte sich die Lage nicht. Die Befreiungstheologen und viele lateinamerikanische Soziologen distanzieren sich darum vom Entwicklungsmodell, dem sogenannten *Desarollismo* (*desarollo* = Entwicklung). Sie versuchten aus der wirklichen Sicht Lateinamerikas eine neue Diagnose und stellten die These auf: Lateinamerika ist abhängig. Man nennt dies die *Dependenztheorie*. Sie besagt: «Lateinamerika wird von innen und aussen von Mächten beherrscht, die eine gerechte Entwicklung für alle Menschen Lateinamerikas nicht zulassen.»⁴

Diese Abhängigkeit Lateinamerikas hat eine lange Vorgeschichte. Zunächst bestand eine Abhängigkeit von den iberischen Mächten, seit dem 19. Jahrhundert von England und anderen weltwirtschaftlich wichtigen Nationen, besonders von den USA. Im einzelnen lassen sich folgende Punkte anführen: «Im wirtschaftlichen Bereich: Lateinamerika ist immer noch abhängig vom know-how der Europäer; es ist angewiesen auf multinationale und internationale Kapitalgeber; es hat riesige Auslandverschuldung; es ist abhängig von Weltmarktpreisen, die in Europa gemacht werden; es ist besonders anfällig für Wirtschaftskrisen, weil es sich oft in der Situation der Monokultur befindet. Politisch ist Lateinamerika abhängig von den Inter-

sen der Grossmächte, die aus blosser Angst vor dem Kommunismus noch immer undemokratische Regime unterstützen. Es ist militärisch abhängig hinsichtlich der Waffenlieferungen aus Europa. Es ist kulturell abhängig durch den beständigen Import europäischer Wertvorstellungen, etwa im Bereich der Schulbildung.»⁵

Während Medellín noch zwischen der alten und neuen Diagnose schwankte – die Dokumente verwenden «Entwicklung» und «Befreiung» –, heisst es, die Dokumente von Puebla, deren offizielle Herausgabe zurzeit noch bevorsteht, verwendeten statt *Desarollo* nun *Promoción* (im Sinne der in kirchlichen Dokumenten viel gebrauchten *promotio humana*).

Die Dependenztheorie lässt jedoch zwei Deutungen zu. Die nationalistische Deutung erblickt in der *Nation* die abhängige und demnach zu befreiende Grösse, während die marxistische Deutung von der *Klasse* ausgeht. Überhaupt ist die Dependenztheorie noch umstritten; manche bezeichnen sie als eine zu monokausale Erklärung. Dennoch dürfte sich die Tatsache der Abhängigkeit Lateinamerikas nicht leugnen lassen.

Mit der Verwendung des Klassenbegriffs, der Ausdrücke «Ausbeutung» und «Abhängigkeit» ist nun aber bereits ein heiss umstrittener Punkt der Befreiungstheologie gegeben: der *Marxismus*. Für manche liegt hier das rote Tuch. Andere, die dem Marxismus offener gegenüberstehen, kritisieren die oft vage Verwendung marxistischer Begriffe bei den lateinamerikanischen Theologen. Viele Befreiungstheologen sind tatsächlich der Meinung, dass sie mit dem marxistischen Instrumentarium die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme Lateinamerikas am besten erfassen können. Gleichzeitig distanzieren sie sich von den weltanschaulichen Implikationen des atheistischen Marxismus.

Eine Lage der Gefangenschaft

Im Zusammenhang mit der Abhängigkeit sei auf eine relative Neuentdeckung der Befreiungstheologie hingewiesen. Offensichtlich in Erkenntnis der Tatsache, dass die Befreiung Lateinamerikas vielleicht noch in weiter Ferne ist, geht ab ungefähr 1973 die Rede von der *Theologie der*

¹ E. Schillebeeckx, Befreiungstheologie zwischen Medellín und Puebla, in: Orientierung 43 (1979) 6.

² H. Schöpfer, Theologie der Gesellschaft, Bern-Frankfurt 1977.

³ Zit. nach Stimmen der Zeit 1978, 807.

⁴ C. Modehn, Der Gott, der befreit, Meitingen 1975, 12.

⁵ Ebd. 12 f.

Gefangenschaft. Diese ist nicht in Opposition zur Befreiungstheologie zu verstehen, sondern als ergänzendes Moment. Als einer der ersten hat der brasilianische Franziskanertheologe Leonardo Boff von der *teología de la captividad* gesprochen. Er schreibt:

«Mit der Etablierung von starken Regimen in vielen Ländern Lateinamerikas und in Anbetracht des Totalitarismus der bei uns herrschenden Ideologie änderte sich die Aufgabe der Theologie der Befreiung. Es geht nicht mehr anders, als von einer Lage der Gefangenschaft her zu leben und zu denken. Es gilt, eine echte Theologie der Gefangenschaft zu entwerfen. Freilich ist dies keine Alternative zur Theologie der Befreiung, sondern eine neue Phase dieser Theologie im Rahmen und aufgrund von repressiven Regimen. Gefangenschaft steckt den umfassenden Horizont ab, innerhalb dessen wir befreiend arbeiten und überlegen müssen.»⁶ Mit der Theologie der Gefangenschaft sind auch grosse Themen der christlichen Überlieferung neu entdeckt worden. «Aufgrund der bitteren Erfahrung der Gefangenschaft lernten viele Christen neue Dimensionen des Kreuzes Christi und der Geschichte der Märtyrer kennen.»⁷

2. Eigenarten der Befreiungstheologie

Indem die Theologie der Befreiung von der Tatsache der Abhängigkeit ausgeht, zeigt sich ein grundsätzlicher Zug dieser Theologie: *sie geht von der Praxis aus*, allerdings nicht von irgendwelcher Praxis, sondern von der Praxis der Befreiung, wie sie bei christlichen Gruppen in Lateinamerika konkret im Gange ist. Sie reflektiert diese Befreiungspraxis im Lichte des Wortes Gottes, und sie lässt sich auch weiterhin wieder auf diese Praxis ein, indem sie versucht, sie zu inspirieren.

Die Befreiungstheologen werfen der europäischen Theologie vor, sie sei zu wenig praxisbezogen. Dieser Vorwurf gilt auch den sogenannten progressiven Theologien, auch der Theologie der Hoffnung von Jürgen Moltmann und der politischen Theologie von Johann Baptist Metz. Unter den lateinamerikanischen Theologen heisst es, jeder, der in Europa studiert habe, müsse nach seiner Rückkehr einem «Entgiftungsprozess» unterzogen werden!⁸ Die lateinamerikanischen Theologen theoretisieren heute enorm viel über den Praxisbezug.

Die lateinamerikanische Theologie beansprucht, einen *direkteren Zugang zur Wirklichkeit* zu besitzen als die europäische Theologie, die sich den Vorwurf gefallen lassen muss, sie befasse sich mit einer «gedachten Wirklichkeit», während eben die Befreiungstheologie sich der

Wirklichkeit als solcher zuwende. Denn «viele Theologen, die der Theologie der Befreiung Leben verliehen haben, sind Theologen als Berater von Aktionsgruppen, als Priester, die in der Pastoral stecken usw.»⁹

Während das abendländische Denken vom Staunen ausgeht, geht das Denken der lateinamerikanischen Theologie heute vom *Leiden* aus. Dieses entzündet die Erkenntnis. Dabei wird das Leiden nicht in erster Linie als subjektives Leiden erfasst, sondern als das fremde, allgemeine und grosse Leid, das sich sogar als fortgesetzte Geschichte des Leidens Gottes begreifen lässt.¹⁰ Sobrino zitiert dazu ein Wort von Berdjajew: «Wenn ich Hunger leide, ist das ein physisches Übel, aber wenn ein anderer Hunger leidet, ist das ein moralisches Übel.»

Leonardo Boff hat einen Aufsatz geschrieben über «Das Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst».¹¹ Darin geht er von konkreten Beispielen solchen Leidens aus: von Priestern, die ihre Gemeinden über das Evangelium zu einer neuen Bewusstseinsbildung und einem Befreiungsprozess führten und deswegen gefangen, gefoltert und hingerichtet wurden. Boff weist auch auf die historischen Vorkämpfer der Befreiung hin (Las Casas und andere). Von ihrem Leiden sagt Boff: «Solches Leiden hat seinen Sinn... Dieses Leiden ist das wahre Leiden, denn es ergibt sich aus dem Kampf gegen das Leiden.»¹²

Kontemplative Grunderfahrung

Damit sind wir bei einem weiteren Merkmal der Befreiungstheologie angekommen: dem *mystischen und kontemplativen Element*. Weil die Befreiungstheologie ein zum Teil (klassen-)kämpferisches Vokabular benutzt und weil der Einsatz für die Befreiung bei einigen Gruppen auch mit Waffengewalt verbunden ist, könnte man vermuten, die Befreiungstheologie weise eine antikontemplative Haltung auf. Das ist nun gerade nicht der Fall. Man hat sogar von einer «kontemplativen Grunderfahrung der Befreiungstheologie» gesprochen.¹³ Zwar ist es richtig, dass die Mystik der Befreiung eine andere Gestalt besitzt als etwa die klassische spanische Mystik oder die des deutschen Mittelalters. Die Mystik der Befreiung wird nicht von platonisierenden Mönchen in Klosterzellen praktiziert, sondern von Christen im aktiven Befreiungskampf («Kampf» darf dabei nicht als Säbelrasseln verstanden werden, auch Bewusstseinsbildung fällt darunter).

Gerade im Erleiden der Verfolgung, der Folterungen, der verschiedenen Diskriminierungen und Repressionen ist eine Art «Guerilla-Mystik» entstanden, die sich in einer Literatur ganz eigener Art ausdrückt:

«Erzählungen, Lieder, Essays wachsen im Kampf um mehr Freiheit und Gerechtigkeit, Poesie wird zum Vorzeichen des Künftigen und Lieder werden gesungen, damit ja nicht die Sehnsucht und Hoffnung verlorengehen.»¹⁴

In der lateinamerikanischen Mystik der Befreiung werden alte Themen der Mystik wieder neu aufgenommen, so zum Beispiel die «dunkle Nacht» oder die «Wüste». Dazu schreibt der argentinische Theologe Scannone: «Gegenwärtig wird diese Nacht in Lateinamerika allerdings nicht individuell und in einer Mönchszelle, sondern kirchlich-gemeinschaftlich und in der Praxis der Befreiung mit all ihren politischen Implikationen gelebt. Der Christ kommt sich deshalb oft sehr arm und verlassen vor, weil die theologischen Symbole und Kategorien, die einst dazu dienten, seinen Glauben auszudrücken, ihn wie durch eine Nacht hindurch gehen und ihn hilflos lassen beim Versuch, seine Erfahrung auszudrücken. Trotzdem bewirkt dieser Gang durch die Nacht, dass die alten christlichen Symbole im Lichte eines wieder anbrechenden Tages aufgrund der Befreiungspraxis mit einem neuen Verständnis aufgenommen werden.»¹⁵

Es gibt in Lateinamerika auch zeitgenössische Märtyrerberichte, die altchristlichen Martyrologien vergleichbar sind. Bei uns sind vor allem die Dichtungen von Ernesto Cardenal als Beispiele der Befreiungsliteratur bekannt geworden.

3. Das Verständnis der Befreiung

Es ist gesagt worden, die Befreiungstheologie sei keine «Genitivtheologie», die einfach ein bestimmtes Thema behandelt, sondern sie sei eine neue Art, Theologie zu treiben. Dennoch thematisiert sie natürlich in besonderem Masse die Befreiung. Damit

⁶ L. Boff, Theologie der Befreiung – die hermeneutischen Voraussetzungen, in: K. Rahner u. a. (Hrsg.), *Befreiende Theologie*, Stuttgart 1977, 56.

⁷ Ebd. 57.

⁸ Vgl. K. Lehmann, Methodologisch-hermeneutische Probleme der «Theologie der Befreiung», in: ders. (Hrsg.), *Theologie der Befreiung*, Einsiedeln 1977, 16.

⁹ J. Sobrino, Theologisches Erkennen in der europäischen und der lateinamerikanischen Theologie, in: *Befreiende Theologie*, 134.

¹⁰ Ebd. 138.

¹¹ *Concilium* 12 (1976) 547–53.

¹² Ebd. 548 f.

¹³ C. Modehn, Kampf-Kontemplationstheologie. Eine Skizze, in: *Befreiende Theologie*, 26.

¹⁴ Ebd. 25.

¹⁵ J. C. Scannone, Die Theologie der Befreiung in Lateinamerika, in: *Orientierung* 37 (1973) 4.

wird zweifelsohne ein menschliches und christliches Grundwort aufgegriffen. Paul VI. hat an Himmelfahrt 1975 gesagt: «Die heute so viel zitierte und geforderte Befreiung ist, wenn sie recht verstanden wird, einer der schönsten Aspekte des Christentums.»¹⁶

Was versteht nun die Befreiungstheologie unter Befreiung? Das Auffälligste am lateinamerikanischen Verständnis der Befreiung ist die *Ganzheitlichkeit*. Man könnte beinahe sagen: die theologische Ausgewogenheit. Das mag uns vielleicht erstaunen, wittern wir doch hinter der Befreiungstheologie ein Konzept, das irgendwie nicht ganz in Ordnung ist. Aber Lateinamerika ist zurzeit jedenfalls nicht der Ort, wo Häresien gemacht werden, dafür ist eher die nordatlantische Theologie anfällig – wie Sobrino in einem Interview in Puebla bemerkt hat.

Die Ausgewogenheit des integralen Befreiungsverständnisses ist begründet in der Einheit, die besteht im Verhältnis von Natur und Gnade, Schöpfung und Erlösung, Profangeschichte und Heilsgeschichte. Besonders Gutiérrez hat in seiner «Theologie der Befreiung» alle diesbezüglichen Dualismen angegriffen. Dennoch verfällt er nicht jener Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Bei aller behaupteten Einheit werden doch drei Bedeutungsebenen unterschieden:

- Befreiung im politisch-sozialen Bereich als Befreiung aus Unterdrückung und Abhängigkeit,
- Befreiung philosophisch gesehen als Emanzipation des Menschen und als Befreiungsprozess der Menschheitsgeschichte,
- Befreiung theologisch betrachtet als Erlösung von der Sünde und ihren strukturellen Folgen.

Trotz des Festhaltens an diesen Unterschieden behält aber die Einheit das grössere Gewicht. Menschliche Befreiung und Wachstum des Gottesreiches sind ein einziger Prozess. «Das Reich nimmt Gestalt an in geschichtlichen Befreiungsversuchen.»¹⁷ Auch die Dokumente von Medellín weisen diese Einheitstendenz auf: «Ohne... in Verwirrung oder in primitive Identifikationen zu verfallen, muss man immer die tiefgehende Einheit hervorheben, die besteht zwischen dem Heilsplan Gottes, der in Christus verwirklicht worden ist, und den Bestrebungen des Menschen, zwischen der Heilsgeschichte und der menschlichen Geschichte, zwischen der Kirche als Volk Gottes und den weltlichen Gemeinschaften.»¹⁸

Die biblischen Themen

Die Durchschlagskraft der Befreiungstheologie rührt zu einem guten Teil daher,

dass die Befreiung ein eminent *biblisches Thema* ist und die diesbezüglichen Texte der Heiligen Schrift manchmal eine frappante Aktualität für die lateinamerikanische Situation aufweisen. Das zeigt sich besonders beim *Exodusmotiv*. Während die Symbolik des Auszuges aus Ägypten bei uns bestenfalls in der Tauf liturgie (vgl. Karsamstagsnacht) anklingt, gibt die politische, ja marxistische Betrachtungsweise dieser biblischen Geschichte eine ungeahnte Brisanz, so wenn Gutiérrez die Fronarbeit der Israeliten in marxistischen Termini beschreibt und deutet: «In Ägypten war die Arbeit entfremdet und weit davon entfernt, zu einer gerechten Gesellschaft beizutragen. Vielmehr verschärfte sie die Ungerechtigkeit und vergrösserte nur den Abstand zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten.»¹⁹ Die Befreiung aus dem Land der Knechtschaft ist auch weit mehr als eine religiöse Angelegenheit: «Nun aber ist die Befreiung aus Ägypten eine politische Affäre. Sie bedeutet das Ende einer Situation, die von Raub und Elend charakterisiert ist, und den Beginn des Aufbaus einer gerechten und brüderlichen Gesellschaft.»²⁰

Der Exodus ist aber nicht die einzige alttestamentliche Stelle, auf die sich die Befreiungstheologie beziehen kann. Auch die Rückführung aus dem babylonischen *Exil* bietet sich an. Ferner kommt eine Theologie der Gefangenschaft und der Befreiung in manchen *Psalmen* zur Sprache. Und schliesslich sind die *Propheten* eine reiche Fundgrube für handfeste Gesellschaftskritik. Das AT weist auch Visionen einer neuen Gesellschaft auf, die einst frei von Unterdrückung und voll des Friedens sein wird (vgl. Jesaja).

Während man früher der Befreiungstheologie gelegentlich vorgeworfen hat, sie stütze sich vorwiegend auf das Alte und zu wenig auf das Neue Testament, erhält die Befreiungstheologie neuerdings auch vermehrt eine *christologische Begründung*. Die lateinamerikanischen Christologien sind leider in deutscher Sprache noch nicht zugänglich.²¹

In diesen Christologien wird «der alte Monophysitismus in seiner lateinamerikanisch-kontextuellen Gestalt demaskiert. Das geschieht vor allem als Stellungnahme gegenüber den Christen, die nur nach Verinnerlichung und Bekehrung des Herzens streben, während sie die gesellschaftlich-ökonomischen Strukturen lassen, wie sie sind.» Aber sie kritisieren auch jene Tendenzen in den Befreiungsbewegungen, die die Befreiung zu pragmatisch verstehen und zu wenig vom Evangelium her konzipieren.²²

Eine direkte Bedeutung für die Befreiungstheologie hat natürlich die *Stellung Je-*

su zu politischen Fragen. Allerdings sind die betreffenden Stellen manchmal verschiedenen Deutungen offen. Während man zum Beispiel das Wort Jesu «Gebt dem Kaiser...» im Sinne einer friedlichen Koexistenz von Religion und Politik zu verstehen gewohnt ist, erblicken einige Exegeten in der Antwort Jesu eine radikale Ablehnung der römischen Herrschaft.²³

Das Herzstück einer christlichen Befreiungstheologie und einer daraus folgenden Spiritualität bildet natürlich das *Kreuzes- und Auferstehungsgeschehen*. In der traditionellen Frömmigkeit Lateinamerikas ist die Passionsfrömmigkeit übermässig gepflegt worden; mit ihr wurde den unterdrückten Massen das Elend auch akzeptabler gemacht. Demgegenüber verkündet die Befreiungstheologie: «Jesus Christus ist nicht nur der Mann der Schmerzen, sondern auch der siegreiche und verklärte Auferstandene, der Beginn einer neuen Schöpfung.»²⁴ Nicht zufällig wird darum bei den Zusammenkünften mancher Basisgemeinden ein Bild des Auferstandenen mit einer Kerze aufgestellt.

4. Kirche im Prozess der Befreiung

Die Befreiungstheologie, die aus der Praxis herkommt, will auch wieder der Praxis dienen, und zwar konkret dem Befreiungskampf der Christen in Lateinamerika. Darum erblickt Leonardo Boff die Aufgabe der Befreiungstheologie darin, «alle Menschen, Christen und Kirchen zu bewegen, damit sie alle imperialistischen Ideologien entzaubern und anklagen, die die gegenwärtige Gesellschaftsform begünstigen und unterstützen. Theologie hat durch eine konsequente und befreiende Praxis einen neuen Menschen und eine neue Gesellschaft zu entwerfen und zu schaffen.»²⁵ Das klingt etwas feierlich und hochgegriffen. An anderer Stelle sagt er massvoller und realistischer, es gehe darum, «Hoffnung (zu) säen und wachzuhalten, mit einfachen und weniger spektakulären Mitteln zu kämpfen und eine tiefgrei-

¹⁶ Christ in der Gegenwart 1975, 162.

¹⁷ G. Gutiérrez, Theologie der Befreiung, Mainz-München 1973, 171.

¹⁸ Dokumente von Medellín, Essen 1968, 82.

¹⁹ Gutiérrez aaO. 147.

²⁰ Ebd. 144.

²¹ Vgl. die in englischer Sprache erschienenen Werke: J. Sobrino, Christology at the Crossroads: A Latin American Approach, New York 1978 (Orbis Books); I. Ellacuría, Freedom Made Flesh, New York 1976 (Orbis Books).

²² Schillebeeckx aaO. 9.

²³ H. Goldstein, Skizze einer biblischen Begründung der Theologie der Befreiung, in: Befreiende Theologie, 75.

²⁴ Ebd. 71.

²⁵ Boff, in: Theologie der Befreiung, 58.

fende Bewusstseinsbildung für den Augenblick vorzubereiten, damit der Akt der Befreiung organisiert werden kann».²⁶

Eine Aufgabe der Befreiungstheologie und einer befreienden Pastoral besteht demnach darin, den Prozess der *Bewusstseinsbildung* (conscientización) zu befruchten und voranzutreiben, der in der lateinamerikanischen Kirche, besonders in den zahlreichen Basisgemeinden, am Werk ist und methodisch viel Paulo Freire verdankt. Es scheint, dass auf diesem Weg viel zu erreichen ist. Sobald die Leute einmal die Mechanismen der Unterdrückung durchschaut und begonnen haben, das Evangelium mit neuen Augen zu lesen, fangen sie an, in kleinen Schritten Befreiung zu praktizieren. Nicht umsonst hat der frühere nordamerikanische Vizepräsident Rockefeller, der zur Zeit der Eröffnung von Puebla starb, in den Basisgemeinden die grösste Gefahr für seine Politik gesehen!

Die Frage stellt sich dann jedoch, ob man gegen die sogenannte institutionalisierte Gewalt aufkommen kann und ob es unter Umständen erlaubt ist, eine Gegengewalt zu mobilisieren. Es gibt in der Frage der *Gewaltanwendung* unter den Vertretern der Befreiungstheologie eine geteilte Meinung. Medellín hat eine bewaffnete Revolution unter Umständen für möglich gehalten. Der betreffende Text lautet: «Wenn es auch wahr ist, dass der revolutionäre Aufstand gerechtfertigt sein kann im Falle der eindeutigen und lange dauernden Gewaltherrschaft, die die Grundrechte der Person schwer verletzt und dem Gemeinwohl des Landes schwer schadet – ob diese Gewaltherrschaft nun von einer Person oder von eindeutig ungerechten Strukturen ausgeübt wird –, so ist auch gewiss, dass die Gewalt oder bewaffnete Revolution im allgemeinen neues Unrecht zeugt... Man darf ein Übel nicht mit einem noch grösseren Übel vertreiben.»²⁷

Aufs Ganze gesehen besteht in der Befreiungstheologie und in den Basisgemeinden eine starke Tendenz in Richtung *Gewaltlosigkeit*. Der methodistische Theologe José Míguez Bonino schreibt: «Gewaltlose Aktion ist nicht nur dem christlichen Gewissen, sondern auch dem revolutionären Zweck höchst angemessen.»²⁸ Als Exponent für eine gewaltfreie Befreiung ist vor allem der Erzbischof von Recife, Helder Câmara, bekannt geworden.

Manzanera meint, diese gewaltlose lateinamerikanische Befreiungsbewegung verdiene eine grössere Aufmerksamkeit, als ihr bisher zuteil geworden sei, denn in ihr stünden ethische und besonders christliche Beweggründe im Vordergrund. Er meint damit folgendes: «Der unbewaffnete

Befreiungskampf lässt immer die Tür offen für die erhoffte wahre Versöhnung, die nur unter der Bedingung der Bekehrung des Unterdrückers stattfinden kann, womit in der gegenwärtigen strukturellen Ungerechtigkeit rein rationell gesehen nicht zu rechnen ist. Aber das ist gerade das spezifisch Christliche, das gegen alle menschlichen Erwartungen die verheissene Hoffnung nicht aufgibt.»²⁹

Selbstverständlich reden die konkreten Umstände auch ein Wort mit. So erklärte Ernesto Cardenal, der auf friedlichem Weg ein neues Gesellschaftsmodell in Angriff nahm, nachdem seine Gemeinden von der Armee Somozas zerstört worden waren: «Zu Beginn unseres Lebens auf Solentina ging unsere Vorliebe in Richtung einer gewaltfreien Veränderung. Im Laufe der Jahre jedoch bemerkten wir, dass in der gegenwärtigen Situation Nicaraguas der gewaltfreie Kampf nicht praktikabel ist.»³⁰

5. Kritik der Befreiungstheologie

In der Literatur, die mit der Befreiungstheologie nicht immer zimperlich umgeht, werden hauptsächlich folgende zu bedenkende Punkte hervorgehoben.

Dem *Praxisbezug* darf kein zu hoher Stellenwert beigemessen werden. Die Praxis kann nie den Charakter einer Offenbarung annehmen (tatsächlich sagt Assmann: Unser «Text» ist die Situation!). Für Karl Lehmann, den Freiburger Dogmatiker, ist die konkrete Situation aber «keineswegs in sich theologisch normativ... Für den Christen ist das Licht des Wortes Gottes, wie es in der Kirche und durch den Dienst des kirchlichen Lehramtes verkündigt wird, die primäre Grösse, an der sich jedes Faktum prüfen lassen muss, wenn es eine theologische Erkenntnisquelle sein will.»³¹ Ähnlich hat sich der evangelische Missionswissenschaftler von Heidelberg, Hans-Werner Gensichen, geäussert.³²

Ferner fragt man sich, ob die Befreiungstheologie in ihrer Überwindung der Dualismen nicht zu weit geht und *fragwürdige Identifikationen* vornimmt zwischen Heil und Geschichte, Reich Gottes und Befreiungskampf usw.³³

Zu fragen ist auch, ob die Befreiungstheologie dem *Politischen* nicht zu viel Gewicht gibt. «Das Politische darf jedoch im christlichen Aeon gerade nicht alle Daseinsbereiche bestimmen und beherrschen.»³⁴

Und schliesslich lässt sich der Befreiungstheologie zuviel *Parteilichkeit* vorwerfen. Schillebeeckx, der dieses Bedenken auch vorträgt, schreibt: «Das universale Heil des Reiches Gottes für alle kennt nämlich keine «historische», geschichtsbestimmende Gesellschaftsklasse, die Träger oder

Subjekt des universalen Heils sein könnte.»³⁵ Ähnlich äussert sich Lehmann: «Vom Evangelium her darf... bei aller Entscheidung des Eintretens für bestimmte Gruppen das Grunddatum der christlichen Botschaft nicht verwischt werden, dass nämlich die Kirche ohne irgendeine Einschränkung Gottes Liebe *allen* Menschen mitteilen muss... Die exklusive Parteilichkeit ist eindeutig marxistisch...»³⁶

Fritz Kollbrunner

²⁶ Ebd. 61.

²⁷ Dokumente von Medellín, 36.

²⁸ J. Míguez Bonino, Theologie im Kontext der Befreiung, Göttingen 1977, 113.

²⁹ M. Manzanera, Theologische Anmerkungen zur «revolutionären Gewalt» in Lateinamerika, in: Befreiende Theologie, 118.

³⁰ Christ in der Gegenwart 1979, 66. (Erklärung stammt aus dem Jahr 1977.)

³¹ Lehmann aaO. 20.

³² H.-W. Gensichen, Europäische Überlegungen zur lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, in: Verbum SVD 18 (1977) 198.

³³ Lehmann aaO. 17 f.; Gensichen aaO. 198; Moltmann in seinem offenen Brief an J. Míguez Bonino, in: Evangelische Kommentare 9 (1976) 755 ff.

³⁴ Lehmann aaO. 26.

³⁵ Schillebeeckx aaO. 19.

³⁶ Lehmann aaO. 34.

Vgl. auch Franz Furter, «Teología de la liberación», in: SKZ 145 (1977) Nr. 9, S. 129-132, der in der Bewertung der Befreiungstheologie auch Fehlinterpretationen der Kritiker nachweist.

Pastoral

Zum Fastenopfer 79 (10)

Mit dem Abreissen des letzten Blattes ist die Agenda «aufgebraucht». Schon vorher wird man mit den katechetischen Unterlagen zu Rande gekommen sein. Bald verschwinden auch die letzten FO-Signete aus den Schaufenstern und von den Plakatewänden. Wie alle Jahre hört mit Ostern die gezielte *Bildungs- und Informationsarbeit* des FO auf, also – boshaft gesagt – sobald das FO sein Geld hat. Noch boshafter und mit bona fides kaum mehr zu vereinbaren tönt der letzthin gefallene Ausdruck, die gesamte Bildungsarbeit des FO gipfle im Sammlungsergebnis, als ob die zeitliche Beschränkung auf die Zeit der Sammlung bedeuten würde, der ganze geistige Aufwand ziele allein auf das finanzielle Ergebnis; so, als ob – auf die gegenwärtige Aktion bezogen – Christus lediglich als Grund zum Füllen des Opfersäckleins gezeigt worden wäre.

In diesem Zusammenhag wäre noch folgendes zu erwähnen: Der von verschiedenen Seiten geäusserte Vorschlag, das FO solle sein Anliegen *das ganze Jahr* hindurch den Leuten vor Augen halten, liesse

sich zum Beispiel durch eine auf das ganze Jahr ausgedehnte Agenda verwirklichen. Wenn sie statt pro Tag für jede Woche ein Blatt enthalten würde, bliebe sie, was Kosten und Umfang betrifft, im gleichen Rahmen. So leicht auch diese Idee zu verwirklichen wäre, würde sie wohl nicht allseits Applaus auslösen und man würde dahinter den illegitimen Versuch wittern, das FO wolle seine Sammlung auf das ganze Jahr ausdehnen.

Es steht allerdings zu *hoffen*, dass die während der Fastenzeit ausgelösten Impulse weitergehen; dass entwicklungspolitische Einsichten ebenso zum Tragen kommen wie Anregungen für einen einfacheren Lebensstil. Wer es nicht bei der frommen Erwartung bewenden lassen will, hat genügend Gelegenheit in den kommenden Monaten – unabhängig vom FO – auf den Grund unseres Handelns hinzuweisen. Übrigens lässt es sich durch die Erfahrung belegen, dass der vom FO jedes Jahr ausgelöste Aufruf zum Teilen sich das ganze Jahr hindurch in einem bereitwilligeren finanziellen Engagement zum Beispiel den Missionen gegenüber auswirkt.

Unabhängig von der Fastenzeit könnte die Plakatserie eingesetzt werden, ebenso die im Werkheft S. 88–91 aufgeführten Filme. Weitere Filme zum Thema «Mission – Dritte Welt» sind auf eigenen Informationsblättern zusammengestellt, die das Filmbüro SKFK (Bederstrasse 76, 8002 Zürich) liefert. Auch falls die Idee der Nachtwallfahrt aus zeitlichen oder witterungsbedingten Gründen nicht in die Tat umgesetzt werden konnte, lässt sie sich nach Ostern noch realisieren.

Ob es der Redaktor oder der Korrektor war, der in einem von mir geschriebenen Beitrag meinen Noah in einen Noah umkorrigieren zu müssen geglaubt hat, verschafft mir kein Kopfzerbrechen. Die Tatsache aber zeigt, dass die *Loccumer Richtlinien*, die bei den FO-Materialien seit Jahren zur einheitlichen Wiedergabe biblischer Namen verwendet werden, noch lange nicht allen geläufig sind. Da sie auch in den liturgischen Lektionarien angewendet werden, wäre vielleicht einmal ein klärendes Wort darüber fällig. Schliesslich ist die Generation noch nicht ausgestorben, der einmal beigebracht wurde, die Schreibweise Noe, Nabuchodonosor oder Betsabee entspreche katholischer Rechtgläubigkeit.

Es hiesse Wasser in die Reuss tragen, die Bitte um rasche und etappenweise Überweisung der FO-Beiträge hier zu wiederholen. Hingegen unterbreite ich wiederum die *Bitte*, Erfahrungen im Umgang mit den FO-Unterlagen an die Zentralstelle weiterzuleiten. Die ihr allein bekannte Zahl der Bestellungen ist noch kein Indiz dafür,

wie gut man mit dem gelieferten Material arbeiten konnte.

Damit kommt auch diese Spalte für dieses Jahr zu ihrem Abschluss. Dem Verlag und dem Redaktor sei zuvor der herzliche *Dank* ausgesprochen, ebenso den Lesern, die es in Kauf genommen haben, hier nicht lauter sensationelle Neuigkeiten zu finden.

Gustav Kalt

Weltkirche

Weltkongress der Katholischen Frauenorganisationen in Bangalore

Die Weltunion der Katholischen Frauenorganisationen (UMOFC) besteht seit 69 Jahren. In regelmässigen Abständen lädt sie ihre Mitgliederorganisationen zu einer Begegnung ein, die nicht nur die Möglichkeit der gegenseitigen Kontaktnahme bietet, sondern stets unter ein bestimmtes Thema gestellt ist. 1974 versammelten sich die Delegierten in Daressalam unter dem Motto «Die UMOFC im Einsatz für eine gerechtere Welt». Ende Januar 1979 fand nun wiederum ein Kongress statt, und zwar in Bangalore (Südindien), der die Arbeiten von Daressalam weiterführen sollte.

Frau – Gerechtigkeit – Evangelisierung

war das Thema, mit dem sich die 200 Delegierten aus 34 Ländern aller Kontinente befassten. Ein wichtiger Teil der Arbeit wurde im voraus geleistet. Jede Organisation musste in einem Exposé ihren Einsatz der vergangenen Jahre für die Besserstellung der Frau, ihre Bemühungen um mehr Gerechtigkeit in ihrem Umfeld und ihren spezifischen Beitrag im kirchlichen Bereich darlegen, gleichzeitig aber auch auf jene Probleme hinweisen, die ihre Arbeit erschweren. Dadurch waren ideale Voraussetzungen für die Diskussionen am Kongress geschaffen.

Jede der 200 Delegierten hatte die Möglichkeit, sich von ihrem Hintergrund her einzubringen, sich auf die Anliegen und Schwierigkeiten ihrer Organisation abzustützen und sich schon vor Kongressbeginn über die Situation der andern Organisationen zu orientieren. Bei dieser praxisnahen Ausgangslage, die die persönliche Kontaktnahme sehr erleichterte und den gegenseitigen Gedankenaustausch ausserordentlich förderte, war es aber in den Plenumsdebatten

nicht leicht, in den einzelnen Diskussionspunkten – Frau – Gerechtigkeit – Evangelisierung – zu einem allgemeinen Konsens zu kommen.

Die Afrikanerinnen setzen andere Prioritäten als Europäerinnen, in Südamerika oder Indien sind andere Probleme aktuell als in den Vereinigten Staaten oder in Australien, die Bedürfnisse einer Frauenorganisation in einem Entwicklungsland sind grundverschieden von jenen der westlichen Welt. Eines aber war allen gemeinsam: der Wille, sich für eine Besserstellung der Frau auf allen Ebenen einzusetzen, einen eigenständigen Beitrag für mehr Gerechtigkeit in der Welt zu leisten, in täglicher Kleinarbeit die gesteckten Ziele zu verfolgen und sich als christliche Frauen in Kirche und Gesellschaft zu profilieren.

Für viele der 51 Organisationen liegt die Priorität auf der Schaffung oder auf dem Aufbau vermehrter Bildungsmöglichkeiten für die Frauen. Andere wiederum – und dazu gehören vor allem die europäischen Delegationen – möchten in erster Linie gemeinsam die Probleme der Stellung der Frau in der Kirche angehen und darauf hinwirken, dass jede Frau den ihr gemässen Beitrag im kirchlichen Bereich leisten kann. Evangelisierung, gelebtes Christsein im Alltag, überzeugtes Eintreten für die Bedürfnisse des Menschen und für mehr Gerechtigkeit lässt sich leicht in schönen Worten einfangen – daran hat es am Kongress auch nicht gefehlt! – die Konkretisierung aber wird in den kommenden vier Jahren die Organisationen tagtäglich neu fordern.

Für den Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) bedeutet dies nicht Abkehr von seiner bisherigen Praxis. Er wurde vielmehr darin bestärkt, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen, sich aus christlicher Überzeugung heraus für mehr Gerechtigkeit im Kleinen und Grossen einzusetzen, die Probleme aller Frauen aufzunehmen, offen für den Anruf der Zeit in Kirche und Gesellschaft zu sein.

Ein lebendiges Spiegelbild der Kirche

Etwas vom Eindrücklichsten am Kongressgeschehen war das Erlebnis der Kirche in ihrer Vielfalt, in ihren verschiedensten Ausprägungen, kurz in ihrer weltweiten Dimension. Wir fühlten uns hineingenommen in die globale, innerkirchliche Auseinandersetzung, in die Konfrontation verschiedenster kultur- und situationsbedingter Ansichten und Meinungen. Wir erlebten und fühlten, dass nur Offenheit für die Situation der andern, verbunden mit einer toleranten Grundhaltung, wirkliche Begegnung und gemeinsames Arbeiten ermöglicht, dass wir aber auch die Grenzen ak-

zeptieren müssen, die uns durch die Verschiedenheit gesetzt sind. Begriffe wie Pluralismus und Einheit in der Vielfalt wurden für uns wie noch nie zur Wirklichkeit und zur Herausforderung.

Was sich zur selben Zeit in Puebla vor den Augen der Weltöffentlichkeit abspielte, fand in aller Stille – wer nahm schon vom Weltkongress der Katholischen Frauenorganisationen Notiz? – im kleineren Rahmen auch in Bangalore statt. Harte Auseinandersetzungen, ein Ringen um die Menschwerdung des Wortes in der heutigen Zeit, ein Suchen nach neuen Wegen, um die befreiende Botschaft des Evangeliums in unserer Welt glaubhaft zu verkünden und zu leben. Frauen denken darüber anders nach als Männer, sehen viele Probleme und Möglichkeiten unter einem anderen Blickwinkel, und deshalb ist es – mag dies auch unbescheiden tönen! – sicher gut, dass es neben Puebla auch ein Bangalore gab.

«Die UMOFC muss» – ich zitiere Maria del Pilar Bellosillo, die ehemalige Präsidentin der Weltorganisation – «Wortführerin der Millionen in ihr zusammengeschlossenen Frauen sein, aufrichtig und mutig, in der Kirche stehend, mit ihr gemeinsam an ihrer inneren Erneuerung arbeitend auf ihrem Weg mit und zu den Menschen. Ich sehe die UMOFC als wichtige Vorkämpferin einer wirklich integrierten und solidarischen Gemeinschaft und einer immer mehr vom Evangelium beseelten Kirche.» Als Mitglied der UMOFC stellt sich der SKF mit all seinem Sagen und Tun in diese Sinngebung hinein und freut sich, dass er im neugewählten Vorstand der Weltorganisation durch Dr. Hildegard Bürgin-Kreis unter dem Präsidium der Irländerin Elizabeth Lovatt Dolan vertreten sein wird.

Bangalore – ein Zentrum geistiger Erneuerung

Der Rahmer, in dem der Kongress abgehalten wurde, wirkte ebenso nachhaltig auf die Delegierten, wie das Kongressgeschehen als solches. Schon bei der Eröffnungsfeier kam zum Ausdruck, mit welcher Herzlichkeit und Freude die Inderinnen ihren ausländischen Gästen begegneten, und wie gross ihr Anliegen war, dass diese Begegnung für beide Seiten zu einer echten Bereicherung wurde. Sogar Mutter Teresa war der Einladung gefolgt, am ersten Abend zu den Delegierten zu sprechen und sie mit dem Indien zu konfrontieren, für das sie ihr ganzes Sein einsetzt.

Wir sind der Sprut, von der sie in bedröhten Worten sprach, noch in vielfältiger Weise begegnet, gleichzeitig aber auch der Liebe, die sie, zusammen mit vielen andern Schwestern – ich denke hier an die St.-

Anna-, Menzinger- und Ingenbohlerschwestern, die uns in Bangalore Herz und Haus geöffnet haben – in beispielhafter Weise verkörpert. Das Nationale Zentrum für Bibel, Katechese und Liturgie (N.B.C.L.C.), in dem der Kongress stattfand, liess uns etwas von dem erahnen, was indische Spiritualität ist und auch für uns Europäer bedeuten kann. Als Haus der geistigen Erneuerung für ganz Indien im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils gedacht, forderte es uns nicht nur einen «einfachen Lebensstil» ab, sondern beeinflusste uns durch den Geist, der in ihm herrscht, in unserem Arbeiten ganz erheblich. Und ich hoffe, dass sich etwas von der Stille, Sammlung und Ruhe, die wir im Mittelpunkt des Zentrums, im «Saccidananda» gefunden haben, in unseren hektischen, europäischen Alltag hinüberretten lässt.

Doris Weber-Kauf

Kirche Schweiz

Glaubensverkündigung für die Jugend

Unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp und in Anwesenheit von Diözesanbischof Anton Hänggi beriet der Seelsorgerat des Bistums Basel am 22./24. März Fragen zur Glaubensverkündigung im Religionsunterricht und zur nachschulischen religiösen Fortbildung. Ferner liess er sich über den Stand der Bemühungen um die Förderung der geistlichen Berufe und den Verlauf des Interdiözesanen Pastoralforums informieren. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Ergebnisses einer Umfrage unter Deutschschweizer Theologiestudenten in einer Luzerner Tageszeitung zeigte Regens Rudolf Schmid einige Hintergründe auf. Schliesslich beantwortete der Bischof Fragen, die Mitglieder des Rates gestellt hatten, wie: Reihenfolge Erstbeichte – Erstkommunion, Tätigkeit des Opus Dei, kirchliche Aktivitäten im Zusammenhang mit dem «Jahr des Kindes».

Religionsunterricht: Bischof will mit den Verantwortlichen in Kontakt treten

In einer so grossen Diözese wie Basel sind die Probleme, welche die Glaubensverkündigung im Religionsunterricht aufwirft, vielfältig. Damit der Seelsorgerat eine Übersicht über die verschiedenen Verhältnisse gewann, die Probleme beurteilen und möglichst konkrete Antworten auf die

mannigfaltigen Fragen geben konnte, benötigte er mit Recht viel Zeit.

Bereits im November 1976 hatte dieses diözesane Beratungsgremium aufgrund der schwierigen Situation, in der sich die Glaubensverkündigung in der Schule befindet, auf Wege hingewiesen, die Hilfe bieten sollten: Religionslehrer sollen Eltern Orientierungsmöglichkeiten anbieten; Gelegenheiten zu religiöser Elternbildung sind besser zu nutzen als bisher; Religionsunterricht muss als Aufgabe der ganzen Gemeinde, nicht bloss einiger weniger Spezialisten erscheinen (vgl. SKZ 1977, S. 73–75).

Im November 1977 beleuchtete der Seelsorgerat im Gespräch mit dem Präsidenten der Interdiözesanen Katechetischen Kommission, Dr. Robert Füglistler, festgestellte Mängel wie: vielerorts unbekannter Lehrplan, keine geeigneten oder zu teure Unterrichtsbücher, ungenügendes Vermitteln von Glaubenswissen, mangelnde Einführung der Eltern in die Methode, unklare Glaubenshaltung oder zu wenig pädagogische Eignung der Katecheten.

Fast gleichzeitig beschäftigte sich der Priesterrat mit derselben Thematik und trat unter anderem mit dem Präsidenten der Diözesanen Katechetischen Kommission und Mitglied der Interdiözesanen Katechetischen Kommission, Rektor Karl Kirchhofer, Luzern, in Kontakt.

Die Ergebnisse dieser vielseitigen und oft auch mühsamen Beratungen waren die Grundlage, auf der eine Arbeitsgruppe des Seelsorgerates «Religionsunterricht aus der Sicht der Eltern» dem gesamten Rat zur Verabschiedung vorschlug:

a) Ein wirkungsvolles Vorgehen ist das gezielte Ansprechen der personellen und institutionellen Träger der Verantwortung für den Religionsunterricht.

b) Eine solche Aktion sollte vom Bischof ausgehen, der mit dem Gewicht der bischöflichen Autorität auf die Sorge und Verantwortung zu dieser entscheidenden Art der Verkündigungspflicht hinweisen kann.

c) Um diese Bemühungen über den Rahmen des Üblichen herauszuheben, wäre ein koordinierter längerfristiger Einsatz von Predigt-, Radio- und TV-Beiträgen über die ganze Problematik wünschenswert.

Aus diesen Vorschlägen empfahl der Seelsorgerat mit grosser Mehrheit dem Diözesanbischof, sich in erster Linie an die Eltern zu wenden und ihnen vor allem die Bedeutung des Religionsunterrichtes sowie ihre Mitverantwortung darzulegen. Bischof Anton Hänggi nahm diese Empfehlung dankbar entgegen. Er zeigte sich dabei vor allem erfreut über das Engagement, mit dem besonders die einzelnen Fraktio-

nen diese wesentliche Aufgabe im Dienst der Verkündigung aufgearbeitet haben. Der Bischof bat alle Mitglieder, die gewonnenen Einsichten weiterzuverbreiten und auf diese Weise die Mitverantwortung für den Verkündigungsdienst wahrzunehmen.

Vielfältige Versuche nachschulischer Fortbildung

Es scheint, dass konkrete Empfehlungen für die nachschulische religiöse Fortbildung ebenso mühsam zu erarbeiten sind, wie praktische Hilfen für den Religionsunterricht. Der gesamte Seelsorgerat nahm von den verschiedenen Tätigkeiten in nachschulischer Fortbildung im Bistum Kenntnis. Die Fraktionen Aargau, Basel-Landschaft/Basel-Stadt, Bern/Solothurn, Luzern/Zug und Thurgau/Schaffhausen hatten versucht, für ihre Gebiete sich einen Überblick zu verschaffen.

Die folgenden Stichworte zeigen, wie auf verschiedenen Wegen versucht wird, das in Familie und schulischem Religionsunterricht aufgebaute religiöse Leben in der schwierigen Phase nach der Schulzeit fortzuführen: kirchliche Jugendarbeit in Gruppen auf Pfarreiebene, an regionalen Treffen, an Schulentlassenweekends und in Arbeitslagern; Integration der Ausländer Jugendlichen; Zusammenarbeit mit andern Konfessionen; freiwilliger Religionsunterricht an Gymnasien; sozioethische Seminare an Berufsmittelschulen; Ausbildung von Jugendlichen für die Leitung von Kinderorganisationen; religiöse Kerngruppen; Mitarbeit Jugendlicher in Liturgiegruppen und Mitgestaltung von Gottesdiensten.

Die einzelnen Fraktionen blieben aber nicht bei einer blossen Bestandsaufnahme stehen. So antwortete zum Beispiel die Fraktion Basel-Landschaft/Basel-Stadt auf die Frage «Was wollen wir mit nachschulischer Fortbildung erreichen?»: «Die Kirche sollte in ihren Institutionen nicht so stark idealisiert, sondern «vermenschlicht» gesehen und erlebt werden, so dass sich Jugendliche wie Erwachsene mit ihr identifizieren können. Religiöses Leben würde dann eher zu einem selbstverständlichen Bestandteil menschlicher Existenz, dem der (doch oft vorhandene) Charakter des «angelernten», «aufgedrängten» verloren ginge.» Auf die Frage, wie das erreicht werden soll, meinte diese Fraktion: «Einerseits durch Familienseelsorge an Stelle einer Trennung Kinder-, Jugendlichen- und Erwachsenen-seelsorge. Christliches Leben ist integral, kann nicht eingeschränkt werden auf gewisse Altersstufen und soziale Gruppen. Voraussetzung dafür ist unsere Bereitschaft zur Besinnung auf unsere eigene Einstellung, Bereitschaft zum Verständnis

anderer Anschauungen und Bedürfnisse (der Jungen) – und Geduld. Schnellere Erfolge dürfte der (zusätzliche) Weg über die Verstärkung der Tätigkeit in den Jugendverbänden bringen. Es wird heute hie und da betont, dass das Bedürfnis der Jungen nach Strukturierung und Verwurzelung in der Gruppe im Wachsen begriffen sei und die Heimatlosigkeit der «absoluten» Freiheit als bedrohlich empfunden werde. Das ist möglicherweise ein Ansatz für die Intensivierung einer ganzheitlichen Jugendarbeit – vom Zusammenhang der Familie bis zu den gesellschaftlichen Bindungen im Erwachsenenalter.»

Aus den Situationsanalysen wurden ferner bereits praktische Folgerungen gezogen. So meint zum Beispiel die Fraktion Luzern/Zug: «Die minimale Erwartung an den nachschulischen Religionsunterricht ist: Aus einer Glaubenshaltung christliche Antworten auf Lebensfragen geben, damit der Jugendliche zu Geborgenheit und Verantwortung in der Gemeinschaft findet. Das Hauptproblem ist dabei: Die Erwartungen der Seelsorger, der Eltern und der Jugendlichen sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Ferner ist zu beachten: In jeder Form können nur wenige Jugendliche erfasst werden; erfolgreiche Arbeit ist nur in gegenseitigem Vertrauen möglich; das Elternhaus muss mittragen, denn Dritte können nicht geben, was Eltern versäumt haben; die Forderungen sollten eher erhöht werden, um mehr Erfolg zu haben; die Jugendlichen kommen dort gerne, wo starke, gütige Persönlichkeiten wirken.»

Der Seelsorgerat hat mit den Bestandsaufnahmen und praktischen Folgerungen für die kommende Sitzung viele Vorarbeiten geleistet. Nun geht es darum, das Ziel nachschulischer Fortbildung konkret zu formulieren und mögliche Wege zur Erreichung dieses Zieles aufzuzeigen. Das Ganze wird als Empfehlung an den Bischof verabschiedet werden.

Max Hofer

Neue Bücher

Der verbannte Kardinal

Unter diesem Titel ist vor einiger Zeit die deutsche Fassung eines 250 Seiten starken Buches erschienen, dessen Verfasser der ungarische Historiker und Publizist Emilio Vasari ist.¹ Es befasst sich mit der letzten Etappe des dramatischen Lebens des ungarischen Kardinals Mindszenty. Es sind die dreieinhalb Jahre, die der einstige Primas Ungarns nach seiner «Befreiung»

aus dem Asyl in der US-Botschaft in Budapest verbrachte, wo er 15 Jahre als Flüchtling gelebt hatte. Das Buch ist vom ersten bis zum letzten Satz derart fesselnd geschrieben, dass man es am liebsten in einem Zug durchlesen möchte.

Mindszenty's erzwungene Abreise aus Ungarn

Mindszenty's letzter Lebensabschnitt begann am Morgen des 28. September 1971, als der ungarische Kirchenfürst vor dem grauen Gebäude der US-Gesandtschaft in Budapest das Auto des Päpstlichen Nuntius in Wien bestieg, das ihn in die österreichische Hauptstadt führte. Von Wien brachte ihn ein Flugzeug in wenigen Stunden nach Rom. Mindszenty hatte, als er noch in der US-Gesandtschaft in Budapest weilte, dem Papst erklärt, er werde die Verbannung aus seinem Vaterland als das schwerste Kreuz seines Lebens auf sich nehmen. Er hielt Wort. Die Entfernung des Kardinals aus Ungarn war für das kommunistische Regime eine lebenswichtige Frage, nicht aber für die USA oder den Vatikan. Das kommunistische Regime errang einen grossen taktischen Erfolg, als Mindszenty aus Ungarn verbannt wurde, ohne dass als Gegenleistung eine für die Kirche annehmbare Regelung der offenen kirchlichen Probleme erreicht worden wäre. Vasari spricht von einer «Kraftlosigkeit der vatikanischen Diplomatie». Jedenfalls wurde durch dieses Vorgehen eine unklare Situation ausgelöst, die den verbannten Kardinal in Rom erwartete. Sie sollte wenige Jahre später den Vatikan in eine peinliche Lage bringen.

Mindszenty weilte nur dreieinhalb Wochen in der Vatikanstadt. Umsonst bemühte sich die ungarische Botschaft Roms, den Verbannten für immer an die Ewige Stadt zu binden und dessen Absicht zu vereiteln, in Wien, in der Nähe der ungarischen Grenze seinen Sitz aufzuschlagen. Bereits kündete man in römischen Blättern an, Mindszenty werde nur so lange als Gast des Papstes im Johannesturm bleiben, bis die in der Nähe des ukrainischen Kardinals Slipj gelegene definitive Wohnung vollendet sei. Schon Johannes XXIII. hatte bei Mindszenty sondieren lassen, ob er nicht nach Rom kommen wolle. Der Kardinal winkte mit dem Wortspiel ab: «Cur in Curia sine cura?» (Weshalb in der Kurie ohne Hirtenarbeit?) So hielt er auch jetzt an der Abmachung fest, dass er nach Wien gehen werde. Dem steinharten Willen Mindszenty's beugte sich schliesslich die Kurie.

¹ Emilio Vasari, Der verbannte Kardinal. Mindszenty's Leben im Exil. Übertragen aus dem Ungarischen von Peter Martos, Verlag Herold, Wien/München 1976, 251 Seiten.

Weshalb Mindszenty Wien als Aufenthaltsort wählte

Am 23. Oktober 1971 verliess Mindszenty Rom, nachdem er in der Privatkapelle des Papstes ein letztes Mal mit Paul VI. konzelebriert hatte. Am späten Abend traf er in Wien ein, wo ihm im Pazmaneum eine Wohnung eingerichtet worden war. Dieses ungarische Studienhaus war von einem Vorgänger Mindszentys, dem Kardinal Peter Pazmany (+ 1637), im Zuge der katholischen Erneuerung Ungarns 1623 gegründet worden, um ungarische Priester auszubilden. Es steht unter der Verwaltung des Erzbischofs von Esztergom und zum Teil seit 1949 auch des Erzbischofs von Wien. Im Pazmaneum befand sich Mindszenty – wenigstens vom moralischen Standpunkt aus – auf ungarischem Boden. Noch wichtiger war, dass er in Wien frei arbeiten und frei sprechen konnte. Hier stand ihm auch ein ausgesuchter Mitarbeiterstab zur Seite. Einen solchen brauchte der Kardinal, um seine Memoiren, die er schon in Budapest begonnen hatte, zu vollenden und druckfertig zu machen. Sie waren sein Lebenswerk und sollten in verschiedenen Sprachen erscheinen.

Mit allen Mitteln versuchte Budapest, das Erscheinen der Memoiren zu verhindern. Rom sollte unter Druck gesetzt werden, die Erinnerungen des Kardinals erst geraume Zeit nach dessen Tod herauszugeben. In dieser kritischen Situation bewährte sich Kardinal Franz König als der treueste Helfer Mindszentys. Er reiste persönlich nach Rom, um dem Papst zu versichern, dass das Werk Mindszentys keine Stelle enthalte, die als Explosivstoff gelten könnte. Im Herbst 1973 übten die kommunistischen Machthaber einen neuen Druck auf den Papst aus, um das Erscheinen der Memoiren zu verhindern. Mindszenty sandte das beinahe fertige Manuskript in ungarischer und deutscher Übersetzung nach Rom. Wochenlang studierte es Paul VI. Als Antwort schrieb er dem Kardinal, am Wortlaut habe er nichts auszusetzen, doch müsse er befürchten, dass sich das System wegen des Buches rächen werde. Mindszenty gab zur Antwort, dass die kommunistischen Verleumdungen ihn nicht störten. Es sei seine Pflicht, sie zurückzuweisen.

Erstaunliche Aktivität des ungarischen Primas

Der Plan der Machthaber Ungarns, Mindszenty zur Untätigkeit zu verurteilen und ihn vergessen zu machen, misslang. Von Wien aus entfaltete der verbannte Kardinal eine erstaunliche Aktivität. Nachdem das Erscheinen seiner Memoiren gesichert war, drängte sich ihm eine weitere

Aufgabe auf. Sie war seelsorglicher Natur. Mindszenty wurde immer mehr zum seelsorglichen Betreuer der überall in der Welt verstreuten katholischen Ungarn. Auch hier hatte der Erzbischof von Wien, Kardinal König, den Weg bereitet. Gleich von Anfang zog er Mindszenty zu bischöflichen Handlungen in seinem Sprengel bei. Dort lebten viele Exil-Ungarn. So fand der verbannte den Kontakt zu seinen ungarischen Landsleuten. Eine erste grosse Reise führte ihn 1972 nach Bayern. Überall fanden sich die katholischen Ungarn ein, um ihren Kardinal zu grüssen. Es folgten weitere Reisen nach europäischen Städten. Im Sommer 1973 weilte Mindszenty in England. Von dort aus begab er sich nach Kanada. Ja, sogar an die Südspitze des afrikanischen Kontinents flog er, um sich auch der dortigen Ungarn anzunehmen.

Wie reagierte das kommunistische Regime in Budapest auf Mindszentys Erfolge? Es fühlte sich bedroht. Umsonst hatte es versucht, den verbannten Kardinal zum Schweigen zu bringen. Jetzt änderte es seine Taktik. Es forderte vom Vatikan den Rücktritt Mindszentys oder dessen Absetzung. So kam es zur Erklärung vom 5. Februar 1974. Der Vatikan in Rom und die kommunistische Regierung in Budapest gaben der staunenden Welt bekannt, Papst Paul VI. habe den erzbischöflichen Stuhl von Esztergom für vakant erklärt. Es waren gerade 25 Jahre verflossen, seitdem in Budapest der berühmte Schauprozess gegen Kardinal Mindszenty geführt worden war.

Weshalb hat der Vatikan Mindszenty fallen gelassen?

Mit der Absetzung Mindszentys als Erzbischof von Esztergom begann die Schlussphase im Leben des letzten Primas Ungarns. Weshalb hat der Papst diesen Schritt getan? Der Kardinal bemerkt in seinen Memoiren lediglich, der Papst habe dem Ansturm des Budapester Regimes nicht mehr widerstehen können. Mindszentys Biograph Vasari, der die Ereignisse nach dessen Tod aus einer gewissen Distanz überblicken konnte, spricht von einem neuen Ultimatum, das, wenn auch mit Zwischenstation in Budapest, Ende 1973 aus Moskau dem Papst gestellt wurde. Es lautete: Mindszenty muss sofort abdanken. Aber weshalb konnte die Sowjetmacht dem Vatikan ein solches Ultimatum stellen? Moskau war im Besitz von Versprechungen, die es im Sommer 1971 von den vatikanischen Unterhändlern erpresst hatte, als über die Ausreise Mindszentys verhandelt wurde. Nach diesen Versprechungen würde Mindszenty bald nicht mehr Primas sein; seine Memoiren würden nicht erschei-

nen; der Kardinal selbst würde kein tätiger Oberhirte mehr sein.

Weshalb glaubte denn die vatikanische Diplomatie, sie werde Mindszenty in seiner Bewegungsfreiheit derart einschränken können? Der ungarische Verfasser stützt sich auf zwei Tatsachen. Die erste ist die damals herrschende Entspannungseuphorie, die Annäherung zwischen Ost und West sei endgültig. Selbst Mindszenty werde ihr nicht widerstehen können. Die zweite Tatsache war die Prognose des vatikanischen Vertrauensarztes, der den Kardinal im Exil der US-Gesandtschaft in Budapest untersucht hatte. Nach dessen Befund würde Mindszenty höchstens noch ein halbes Jahr leben können. Das Urteil des Arztes hätte sich ebenso gut bewahrheiten können, denn der Kardinal war damals schwerkrank. Doch Gottes Vorsehung fügte es, dass er sich wieder erholte und während dreieinhalb Jahren in überraschender Vitalität arbeiten konnte. Diese letzte Etappe in Mindszentys Leben reichte, um die Memoiren vollenden und herausgeben zu können.

Mindszenty beugt sich der Entscheidung des Papstes

Es war ein sehr schmerzlicher Schritt, den Paul VI. glaubte im Interesse der Kirche in Ungarn tun zu müssen. Die deutschen Bischöfe gestanden in ihrer Erklärung, die römische Entscheidung sei «sehr schwer zu verstehen». In der Presse fielen harte Worte über den Papst und die Ostpolitik des Vatikans. Mindszenty hat nicht gegen die päpstliche Entscheidung protestiert. Hier zeigte sich seine wahre Grösse. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich gegen den Papst zu stellen. Er tat es nicht, sondern forderte die andern auf, sich nicht gegen Rom aufzulehnen. Seit dem 5. Februar 1974 gebrauchte der Kardinal den Titel «Erzbischof von Esztergom, Primas von Ungarn» nicht mehr.

Mindszenty selbst führte seine Reisen im Ausland weiter. Ja, er erlebte in einer dreiwöchigen Tournee durch die USA einen eigentlichen Triumph. Hier zeigte sich das grosse Ansehen, dessen sich der Bekenner bei den Gläubigen der Neuen Welt erfreute. Anschliessend daran besuchte der Kardinal Städte in Deutschland. Dann flog er nach Australien, Neuseeland und Hawaii. Später begab er sich nach Südamerika. Schon plante er eine Reise nach Skandinavien und dann nach Dänemark. Der Besuch in Paris war für Mai oder Juni 1975 geplant. Auch die Reise durch Südamerika hoffte Mindszenty fortzusetzen.

Müde von den Strapazen und erkältet kehrte der Kardinal von einer Reise durch Südamerika am 26. April 1975 nach Wien zurück. Ein Prostataleiden veranlasste die

Ärzte, den notwendigen chirurgischen Eingriff vorzunehmen. Am 28. April verliess Mindszenty das Pazmaneum und wurde in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien gebracht. Die Operation, der er sich unterziehen musste, gelang. Doch wenige Stunden später – es war am 6. Mai 1975 – erlag der Kardinal einem Herzversagen. Am 15. Mai 1975 wurde er in der Wallfahrtskirche zu Mariazell beigesetzt.

Das sind die letzten Ereignisse im Leben Mindszentys. Der Historiker Vasari hat sie in seiner Biographie «Der verbannte Kardinal» aufgezeichnet. So bildet sein Werk eine würdige Ergänzung zu den Memoiren, die der Kardinal 1974 im Druck herausgegeben hat.

Mindszenty gehört zu den grossen Gestalten der Kirchengeschichte der Gegenwart. Er war eine gradlinige Persönlichkeit, ein Mann ohne Kompromisse. Erst eine spätere Zeit wird seine Bedeutung ins richtige Licht rücken können. Von ihm gestand Papst Paul VI., als er die Todesnachricht in der Peterskirche den Gläubigen bekannt gab: «Der Tod hat ein Feuer ausgelöscht auf Erden, das mit seinem glänzenden Schein die letzten Jahrzehnte des Weges der Kirche erleuchtet hatte.»

Johann Baptist Villiger

Berichte

Lateinamerikanischer Bischofsrat (CELAM)

Die 18. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) wählte zu seinem neuen Präsidenten Alfonso Lopez Trujillo, 44, Erzbischof-Koadjutor von Medellín (Kolumbien), bisher Generalsekretär des CELAM. Zu neuen Vizepräsidenten wurden gewählt Luciano José Cabral Duarte, 54, Erzbischof von Aracaju (Brasilien) sowie Roman Arrieta Villalobos, 54, Bischof von Tilaran (Costa Rica). Zum neuen Generalsekretär wurde gewählt Antonio Quarracino, 55, Bischof von Avellaneda (Argentinien).

Neue Vorsitzende der verschiedenen Abteilungen, Kommissionen und Sektionen des «CELAM» wurden: Abteilung Laien: Antonio Cheuche OCD, 51, Weihbischof im Erzbistum Porto Alegre (Brasilien). Abteilung geistliche Berufe und Dienste in der Kirche: José Esaul Robles Jimenez, 53, Bischof von Zamora (Mexiko). Abteilung Ordensleute: Jose Gottardi Cristelli SDB, 55, Weihbischof und Generalvikar der Erzdiozese Montevideo (Uru-

guay). Sektion Ökumenismus: Mario Revollo Bravo, 60, Erzbischof von Nueva Pamplona (Kolumbien). Sektion Nichtglaubende: Roque Adames Rodriguez, 50, Bischof von Santiago de Los Caballeros (Dominikanische Republik). Sektion Jugend: Willem Michel Ellis, 52, Bischof von Willemstad (Niederländische Antillen). Kommission für die soziale Aktion: Bischof Luis Bambaren Gastelumendi SJ, 51, Prälät von Chimbote (Peru). Kommission für die Katechese: Felipez Santiago Benitez Avalos, 52, Bischof von Villarrica (Paraguay). Kommission für die soziale Kommunikation: Bischof Lucien Metzinger SSCC, 68, Sekretär der peruanischen Bischofskonferenz. Kommission für die katholische Erziehung: Francisco de Borja Valenzuela Rios, 61, Bischof von San Felipe (Chile). Kommission für die Liturgie: Clemente Jose Carlos Isnard OSB, 61, Bischof von Nova Friburgo (Brasilien). Kommission für die Missionen: Luis Munive Escobar, 58, Bischof von Tlaxcala (Mexiko).

Als Ergebnis ihrer Beratungen verabschiedete die 18. Generalversammlung des CELAM ferner eine Reihe von Empfehlungen, in denen vor allem die Notwendigkeit betont wird, das Studium, die Verbreitung und die Verwirklichung der in Puebla erarbeiteten Leitlinien für die Seelsorge in Lateinamerika zu intensivieren. Eine Kommission wurde damit beauftragt, die in Puebla behandelten Hauptthemen in einer zusammenfassenden Darstellung der breiten Masse der Gläubigen nahezubringen. Kernpunkte der künftigen Planungen des CELAM müsse die Evangelisierung Lateinamerikas gemäss den Erkenntnissen des Schlussdokumentes von Puebla und im Geist der Gemeinschaft und des aktiven Mittuns in der Kirche und in der Welt sein; die Konferenz von Puebla habe die Arbeit für die Armen, für die Familie, für die Jugend und für die Berufungen zu Priestertum, Ordensleben und den übrigen kirchlichen Diensten als Prioritäten gesetzt. Schliesslich solle die Soziallehre der Kirche unter besonderer Betonung der Erkenntnisse von Puebla und der Reden Papst Johannes Pauls II. in Mexiko intensiver verbreitet werden.

KIPA

Rat der Asiatischen Bischofskonferenzen

Das Zentralkomitee der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen, das sich aus den Vorsitzenden der einzelnen Bischofskonferenzen in Asien zusammensetzt, hat einen ständigen Rat gebildet. Ihm

gehören an Erzbischof Michael Rosario, Dacca; Bischof Marianus Arokiasamy, Kottar; Bischof John Baptist Cheng-Chung Wu, Hongkong, und Erzbischof Donatus Djaom SVD, Ende. Ausserdem sind fünf Sachkommissionen gegründet worden, die von folgenden Bischöfen geleitet werden: Ökumene und Interreligiöse Angelegenheiten Bischof Raymond Kenichi Tanaka, Kyoto, und Bischof Peter M. Carretto SDB, Surat Thani; Entwicklung Bischof Michael Bunlun Mansap, Ubon Ratchathani, und Bischof Ignatius Lobo, Belgum; Mission Erzbischof Frederico Limón SVD, Lingayen-Dagupan; Massenmedien Bischof Paul Shinichi Itonaga, Kagoshima, und Bischof Alphonse Mathias, Chikmagalur; Erziehung und Studenten-seelsorge Erzbischof Matthew Kia Yen-Wen, Taipei, und Bischof Lawrence Thienchai Samanchit, Chantaburi.

steyl aktuell

Eine afrikanische Missionsgesellschaft

Neben einheimischen Missionsgesellschaften in Lateinamerika (Mexiko, Kolumbien) und Asien (Philippinen) sind in den letzten Jahren auch solche in Afrika entstanden. Zu ihnen gehört die «Kongregation der Apostel Jesu» mit Hauptsitz in Langata-Nairobi (Kenya), die vor 10 Jahren gegründet wurde. Sie hat eine geradezu stürmische Entwicklung erfahren, zählt sie doch nun bereits 97 Mitglieder, 126 Novizen, 70 Postulanten und über 500 Aspiranten in vier Seminarien (Uganda, Kenya, Tanzania). Weiteren Auftrieb wird die Gründung eines neuen Seminars im Südsudan geben.

Natürlich bringt eine solche Entwicklung auch viele bauliche und finanzielle Probleme mit sich. So konnte mit Hilfe von Zuwendungen aus dem Ausland endlich ein zweites Noviziat eröffnet werden, das 60 Novizen aufnahm, aber erst zur Hälfte ausgebaut ist. So fehlen noch Kapelle, Bibliothek, Gemeinschaftsraum usw. Man hat auch erhebliche Schwierigkeiten, das nötige Personal für die Seminarien und Vorbereitungsschulen zu rekrutieren.

Alles ist noch im Werden begriffen, und doch leistet die neue Missionsgesellschaft bereits in vielen Diözesen wertvolle und sich ständig erweiternde Arbeit. Die «Kongregation der Apostel Jesu» gehört zu den Lichtzeichen der Kirche in der Dritten Welt und ist ein Beweis für ihre Lebenskraft und wachsende Dynamik. Generaloberer dieser afrikanischen Missionsgesellschaft ist Fr. J. Maregoni FSCY (Box 30589, Nairobi, Kenya).

Walter Heim

Hinweise

Choirs

«Die weltanschaulich ausgerichtete Zeitschrift hat in den letzten 20 Jahren zweifellos ihre «Markt»-Bedeutung etwas eingebüsst. Sie hat Konkurrenz bekommen durch zum Teil hervorragend redigierte Wochenendbeilagen grosser Tageszeitungen mit ihrem Charakter kultureller und politischer Magazine, durch entsprechende Sendefässer des Fernsehens und besonders des Radios... und nicht zuletzt durch das aktuelle, billige und rasch produzierte Taschenbuch.»

Damit charakterisiert Klaus Bäuml in die heutige Medienlandschaft, in der es nicht mehr selbstverständlich ist, dass eine christliche Kulturzeitschrift wirtschaftlich bestehen kann, so dass er für die Schriftleitung «In eigener Sache» dem Leser und Abonnenten sagen muss, dass die Zeitschrift «Reformatio» nur dann weiterhin bestehen kann, wenn die «eigene Sache» der Reformatio auch die Sache ihrer Leser und Abonnenten ist (Reformatio, Oktober 1978).

Auf diese Situationsbeschreibung beziehen sich Verlag und Redaktion der 1900 gegründeten «Schweizer(ischen) Rundschau», um zu erklären, weshalb sie gezwungen sind, deren Herausgabe «bis auf weiteres einzustellen». Trotz verschiedenen gestalterischen und redaktionellen Anpassungen gelang es der «Zeitschrift für Geistesleben, Kultur, Reisen» – so weit war am Schluss das Programm – nicht mehr, die Leser und Abonnenten dafür zu gewinnen, die Sache der Zeitschrift zu ihrer eigenen zu machen. Die «Schweizer Rundschau» hofft indes, in absehbarer Zeit eine Lösung zu finden, welche die erneute Herausgabe in irgendeiner Form erlaubt.

Wenn sie auch in einer anderen Situation und doch wohl in einem kulturfreundlicheren Klima erscheinen, haben es die westschweizerischen Zeitschriften nicht leichter. Deshalb möchte ich auf das Inserat der Zeitschrift «Choirs» in der SKZ aufmerksam machen und zur Anforderung von kostenlosen Probeexemplaren einladen. Mit «Choirs» kann nicht nur für manche Vorgänge in Kirche und Gesellschaft ein westschweizerischer oder französischer Standpunkt kennengelernt werden – im Februarheft 1979 etwa zur schweizerischen Familienpolitik –, sondern auch kulturelle Aspekte der Westschweiz sowie französischsprachige Neuerscheinungen namentlich aus dem Bereich von Religion und Gesellschaft. *Rolf Weibel*

Papst Johannes Paul II. an die Priester

Zum Gründonnerstag 1979 richtet Papst Johannes Paul II. ein kürzeres Schreiben «An alle Bischöfe der Kirche» und ein längeres Schreiben «An alle Priester der Kirche», beide mit Datum vom 8. April, dem Palmsonntag dieses Jahres. Aus Zeitgründen konnte das Schreiben an die Priester nicht in den Amtsblättern veröffentlicht werden, so dass die Bischöflichen Ordinariate es eigens drucken lassen mussten. So wird es nun auch von den Ordinariaten aus allen Priestern persönlich geschickt. Gemäss Abmachungen zwischen den Ordinariaten und der VOS wird das Schreiben auch den Ordenspriestern zugestellt. Für Nachbestellungen einzelner Exemplare wende man sich an eines der Ordinariate.

Redaktion

1979 bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur, melden.

Ernennung

Josef Hürlimann, bisher Vikar in Uster (ZH), wurde am 9. April 1979 zum Vikar an der Heiliggeistkirche in Zürich-Höngg ernannt.

Adressänderung

Resignat Meinrad Eberle zügelte vom Einsiedlerhof ins *Altersheim Langrütli*, 8840 Einsiedeln.

Bistum St. Gallen

Demissionen

Kaplan *Artur Kobler* hat auf die Kaplaneipfründe Wilen-Wartegg in Rorschach demissioniert und wird ab 4. April als Resignat an der Lettenstrasse 12, 9008 St. Gallen wohnen (Telefon 071 - 24 69 57).

Joseph B. Heule, Rorschach, hat als Mitglied des Seelsorgeteams seine Demission eingegeben und wird am 29. April Rorschach verlassen. Er wird als Fidei-Donum-Priester einen seelsorglichen Einsatz im Tschad antreten.

Ernennungen und Wahlen

Josef Wick aus dem Seelsorgeteam Rorschach ist von der Deutschschweizerischen Ordinariatenkonferenz zum Regens der deutschsprachigen Theologiestudenten in Freiburg ernannt worden. Er wird in der Woche nach Ostern ins Theologenkonvikt Salesianum übersiedeln.

Zum neuen Pfarrer von Niederwil mit Status eines Vicarius oeconomicus ernannte Bischof Otmar den Uznacher Benediktiner Dr. iur. utr. *Iso Scheiwiller*. Der Amtsantritt ist am Ostermontag.

P. Gallus Lutz OP übernimmt ab Ostern mit dem Einverständnis des Bischofs den Spiritualposten im Kloster Maria Zuflucht in Weesen. In der näheren Umgebung wird er als Katechet wirken.

Die Kirchenverwaltung von Rorschach wählte auf Präsentation durch den Bischof Vikar *Georg Schmucki*, St. Fiden, zum Mitglied des Seelsorgeteams. Amtsantritt am 13. Mai.

Zum neuen Kaplan in St. Margrethen wählte der Kirchenverwaltungsrat den vom Bischof präsentierten Kaplan *Anton Diezi*, Appenzell. Er wird am Weissen Sonntag, 22. April 1979, seine Tätigkeit aufnehmen.

Zum neuen Vikar in St. Fiden ernannte Bischof Otmar den derzeitigen Kaplan von Gossau *Lorenz Becker*. Er wird mit den Sommerlagern seine Wirksamkeit in St. Fiden beginnen.

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Zu einer Meinungsumfrage unter Theologiestudenten

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen haben bei einer Zusammenkunft über die Meinungsumfrage gesprochen, die von einer kleinen Gruppe Theologiestudierender organisiert wurde und von der kürzlich Teilergebnisse veröffentlicht worden sind.

Die Bischöfe stellen fest:

1. Die Umfrage ist ohne Wissen der zuständigen Bischöfe durchgeführt worden.
2. Verschiedene Fragestellungen der Umfrage sind undifferenziert, ja tendenziös formuliert.
3. Derartige Umfragen tragen in sich die Gefahr, durch einseitige Interpretationen verfälscht zu werden, wie es sich auch in diesem Fall gezeigt hat.

Die Bischöfe distanzieren sich deshalb von dieser Umfrage und von den diesbezüglichen Veröffentlichungen.

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Schönenberg* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 3. Mai

Verstorbene

Emil Huber, Pfarrer, Zollikon

Emil Huber wurde am 1. September 1909 in Kilchberg (SG) geboren. Dort verbrachte er zusammen mit seinen sechs Geschwistern eine schöne Jugendzeit. Nach der Volksschule ging er nach Feldkirch ins berühmte Jesuitengymnasium, wo er 1929 die Maturitätsprüfungen bestand. Seine anschliessenden philosophischen und theologischen Studien führten ihn nach München, Buenos Aires und Sitten. 1942 wurde er dann zum Priester geweiht.

In den ersten Priesterjahren war Pfarrer Huber Volksmissionar. Von 1946 bis 1952 wirkte er als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich. 1952 bis 1967 betreute er ein Studentenheim und die Gemeinde der Deutschsprachigen in Locarno. Seither nannte man Pfarrer Huber «Don Emilio». Die vielen Anwesenden aus Locarno beim Abschied von Pfarrer Huber waren Beweis genug, dass sie ihren lieben «Don Emilio» sehr geschätzt und geliebt haben.

Von 1967 führte der Weg Don Emilios nach Bülach, Höngg und Basel, 1969 nach Zollikon. Da stellte Don Emilio sich vorerst einmal als Pfarrverweser zur Verfügung, «um so die Dinge besser kennenlernen zu können», wie er sagte. Am 17. März 1970 wurde er aber dann zum Pfarrer gewählt. In den sieben Jahren seiner Seelsorgetätigkeit in Zollikon bemühte er sich sehr, Gemeinde zu bilden. Um dies besser verwirklichen zu können, nahm Pfarrer Huber den Bau eines Pfarreizentrums in die Hand. Heute steht das Zentrum. Wenn es auch nicht in jeder Hinsicht den Vorstellungen Don Emilios entspricht, so ist es als Idee – nicht nur – aber auch sein Werk, für das wir ihm übers Grab danken wollen.

1977 wollte Pfarrer Huber sich zurückziehen, um in Zollikon und anderswo durch Aushilfen behilflich zu sein. Doch eine heimtückische Krankheit holte ihn ins Spital und der Herr ihn am 8. Juni 1978 nach einigen Monaten des Leidens zu sich in die ewige Heimat.

Don Emilio wollte in seiner letzten Pfarrei bleiben. So blieb er und ruht seit dem 13. Juni auf unserem Friedhof und er bleibt bei uns. Wir danken Gott dafür, dass wir ihn hatten und noch haben dürfen!

Giosch Albrecht

Neue Bücher

Kommunikation

Kommunikation. Codewort für «Zwischen-Menschlichkeit». Herausgegeben von Walther Ch. Zimmerli. Philosophie aktuell 6. Schwabe Verlag, Basel/Stuttgart 1978, 230 S.

Wenn man ein Buch mit dem oben genannten Titel angezeigt findet, weckt der Titel auch bei Seelsorgern und Theologen Interesse am Werk. In der Glaubensverkündigung und im christlichen Leben geht es doch in einem hervorragenden Sinn um Kommunikation, und die Zwischen-Menschlichkeit ist ein wichtiges Anliegen. Allerdings entspricht das Buch nicht ganz den Erwartungen, die man am Titel gemessen an

das Werk stellen könnte. Dies ist nicht ein Mangel des Werkes, sondern ist der Einstellung, mit der man an das Buch herantritt, zuzuschreiben.

In einer sympathischen Einführung spricht W. Ch. Zimmerli, Assistent und Lehrbeauftragter am Philosophischen Seminar der Universität Zürich und der Herausgeber des Buches, von Fähigkeit und Unfähigkeit zu kommunizieren. Er meint mit Recht, dem Wort Kommunikation sei wegen seiner Schlagwortkarriere die theologische und thomistisch-philosophische Bedeutung abhanden gekommen. Wer gerade nach einer solchen Bedeutung Ausschau hält, kommt bei diesem Werk nicht auf die Rechnung.

Die Kommunikation als Codewort für «Zwischen-Menschlichkeit» wird in sechs Beiträgen von verschiedenen Autoren vor allem unter dem Gesichtspunkt der Sprache und ihrer Rolle in den Massenmedien, im öffentlichen Leben, im Lernprozess und in der technisch-industriellen Welt behandelt. Interessant ist der letzte Teil des Buches «Kommunikation über Kommunikation», in dem die Autoren gegenseitig zu ihren Beiträgen Stellung nehmen – ein schönes Beispiel für ein kommunikatives Gespräch. Das Buch wendet sich vor allem an jene, die am Problem der Sprache in den zwischenmenschlichen Beziehungen und an einer tieferen Analyse anhand der neuesten Forschungen und Theorien interessiert sind.

Alois Sustar

Lebensberatung

Eugen Kennedy, Handbuch der Lebensberatung, Graz 1978 (Styria).

Eugen Kennedy ist Psychologe, Priester und Lebensberater und lehrt an einer Universität in Chicago. Sein Buch versucht die Probleme und die Möglichkeiten der Lebensberatung aus der Vogelschau zu zeigen. Nach solchen Handbüchern gibt es ein grosses Bedürfnis. Mancher Berater – Seelsorger, Krankenschwester usw. – fühlt sich mehr oder weniger hilflos in seiner Aufgabe. Ein Handbuch verspricht Hilfe. Aber enttäuscht nicht jedes Handbuch? Es fehlt immer das, was man gerade im Moment sucht. Das ist das Individuelle, das sich nie in Handbüchern fassen lässt. Auch Kennedy sagt zu wenig. Für den psychiatrischen Bereich gibt das Buch nur sehr knappe Zusammenfassungen, und die psychosomatischen Probleme fehlen fast ganz. Kennedy zieht es vor, die Probleme theoretisch darzustellen und nicht, wie in der amerikanischen Tradition üblich, sie an konkreten Fällen zu veranschaulichen. Er gibt nur wenige und kurze Beispiele. Seine Ausführungen sind dadurch eher abstrakt und wirken verwirrend, wie zum Beispiel die Kapitel über die Depression.

Trotz dieser in einem dreihundertfünfzigseitigen Handbuch wohl unvermeidlichen Mängel ist es ein schönes Buch, das dem Leser viel Nutzen bringt. Es ist besonders die Haltung des Beraters, die Aufmerksamkeit erhält. Die Haltung ist gerade das Entscheidende, mehr als psychologisches Wissen oder irgendwelche Technik. Der Kern der Beratung liegt für Kennedy darin: Nicht etwas *an jemandem* oder *für jemanden* zu tun, sondern etwas *miteinander* zu erfahren. Dieser auf Rogers orientierte Umgangsstil anerkennt im hilfesuchenden Menschen eine selbständige Person, die nicht bevormundet werden soll. Das macht dieses Buch zu einer fröhlichen und ermutigenden Lektüre. Es zeigt, dass die rechte Beratung den Berater nicht müde macht, sondern erquickt. Es macht klar, dass jede rechte

Beratung im Grunde Liebe ist. Diese Grundhaltung versucht Kennedy in all den Bereichen, die er bespricht (Zwangsneurose, Hysterie, Sterben, Ehe, Krisen, Sucht usw.), klar zu machen, und das scheint mir das Wertvolle dieses Buches zu sein.

Wer in diesem Stil Berater ist, hat es nicht nötig, die Kompetenzen anderer, vor allem des Arztes, zu überschreiten oder Wunder von seiner Arbeit zu erwarten. Kennedy findet den Sinn in kleinen Schritten und, tiefer, in echtem Mit-Sein, also in der gemeinsamen Erfahrung. Er achtet den anderen Menschen, auch wenn er andere moralische Werte hat.

Das Buch ist brauchbar für jene Seelsorger, die wissen, dass sie ihre Arbeit nicht aus einem Buch lernen können. Auch Kennedy selber weist wiederholt auf die persönliche Supervision hin als unumgänglich in der Berufsausbildung. Das Buch hilft auch nur denen, die wissen, wie unzulänglich und relativ alle Schemen und Theorien über Menschen sind.

Viele typisch seelsorgerliche Probleme werden in diesem Buch nicht besprochen. Es ist ein Buch über Beratung. Wer zum Berater geht, ergreift selber die Initiative dazu. Seelsorger zeichnen sich aber dadurch aus, dass sie manchmal aus eigener Initiative zu den Menschen gehen. Die Probleme, die damit zusammenhängen, kommen bei Kennedy nicht in Sicht. Auch die seelsorgerlichen Wege des Trostes und der Verkündigung stehen ausserhalb des Gebietes, das hier besprochen wird.

Ich bin sicher, dass mancher Leser dieses Buches die seelsorgerliche Haltung, die hier schön zum Ausdruck gebracht wird, selber lernen möchte.

Hans van der Geest

Besuchsdienste organisieren

Besuchsdienste – aber wie? Hinweise für den Aufbau und die Leitung von Besuchsdiensten, 40 Seiten, 1978, zu beziehen bei Caritas Zürich, Bärensasse 32, 8001 Zürich.

Bei der vorliegenden Broschüre handelt es sich um eine Gemeinschaftsarbeit von 6 Praktikern der Sozialarbeit. Vertreter helfender Berufe und sozial engagierte Laien und Initiativgruppen in Pfarreien und Gemeinden, denen die Bedürfnisse Vereinsamter oder spezifischer Bevölkerungsgruppen nach Kontakt und Begegnung ein Anliegen ist, finden darin von Seite zu Seite eine Fülle praxisnaher Anregungen für den systematischen Aufbau organisierter Besuchsdienste. Nach einer Darstellung der für die Planung verschiedenartiger Besuchsdienste massgeblichen Indikatoren werden die wesentlichen Aspekte der Planung behandelt und als Bausteine möglicher Organisationsvarianten erwogen. Auf der Basis dieser Ausgangsinformationen werden die sukzessive Verwirklichung des Besuchsdienstes, die Anforderungen an Besucher, Leitung und Trägerschaft, sowie die Evaluation der Wirksamkeit im Hinblick auf sich verändernde Bedarfsverhältnisse und Leistungskapazitäten erörtert.

Im Anhang finden sich Hinweise auf einschlägige Literatur und Beispiele von möglichen Arbeitshilfen, wie Karteikarten für Besucher-Register und Registratur des Zielpublikums der Besuchsdienste, sowie Einsatz-, Rückmelde- und Berichtsformulare. Die administrativen Bedürfnisse eines organisierten Besuchsdienstes variieren je nach der Personengruppe, die besucht wird und den erforderlichen Leistungsangeboten.

Wünschbar erschiene mir in diesem Zusammenhang ein Hinweis auf die Geheimhaltungspflicht in bezug auf die Erhebung und Auswertung notwendiger Informationen, welche die persönliche Intimsphäre der Besuchten betreffen, und eine Arbeitshilfe zuhanden der Besuchten für allfällige Rückmeldungen von Wünschen und Beschwerden an die Leitung der Besuchsdienste.

Hanni Gamsjäger

Lebensbilder

Gisbert Kranz, Engagement und Zeugnis. Elf Lebensbilder, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1977, 374 Seiten.

Der bekannte Schriftsteller Gisbert Kranz behandelt in elf Kurzbiographien Gestalten der Kirchengeschichte, die in ihrer Zeit den Auftrag Christi erfüllten. Es sind: Nikolaus von Kues, Filippo Neri, Petrus Canisius, François Fénelon, Clemens Maria Hofbauer, Johann Michael Sailer, John Henry Newman, Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Leo XIII., Pius X., Clemens August von Galen.

Kranz will nicht einfach fromme und erbauliche Hagiographie bieten. Er stellt seine Gestalten mit all ihren menschlichen und zum Teil tragischen Begrenzungen und Möglichkeiten in ihre Zeit und sucht sie besonders aus ihren Schriften und Dokumenten zum Reden zu bringen. Der Autor will vor allem zeigen, wie echtes christliches Engagement eine Welt nachhaltig verändern kann. Das Buch eignet sich sehr gut als geistliche Lektüre und wird auch für den kirchengeschichtlichen Unterricht eine Bereicherung darstellen.

Leo Ettlin

Peter Lippert

Peter Lippert, Worte von Mensch zu Mensch. Mit einem Vorwort von Karl Rahner, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1978, 124 Seiten.

Der älteren Generation sind Pater Peter Lipperts Werke noch sicher bekannt. Seine Bücher haben in den Dreissiger Jahren vielen Menschen Zuspruch, Rat, Ermutigung und Hilfe geboten. Dieser «Klassiker des geistlichen Lebens» kann auch heute noch dem Menschen auf seinem Weg zu Gott helfen; denn Lippert spricht immer den einzelnen Menschen in seiner konkreten Lebens- und Glaubenssituation an. So spricht dieses kleine Florilegium aus Lipperts Werken auch heute noch «Von Mensch zu Mensch».

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

ancilla-weekend

Termin: 19./20. Mai 1979.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Zielgruppe: Alle Interessierten.

Kursziel und -inhalte: Auf dein Wort hin, Herr – Vertrauen finden.

Leitung: Margrit Arnold, Lehrerin, Nussbaumen.

Referenten: P. Viktor Hofstetter OP, Zürich.

Anmeldung und Auskunft: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 34 86 00.

Fröhliches Singweekend

Termin: 9./10. Juni 1979.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Zielgruppe: Alle, die Freude haben am Singen und Musizieren.

Kursziel und -inhalte: Wir singen Lieder aus aller Zeit und aller Welt.

Leitung: Julia M. Hanimann, Redaktorin club-m, AJBD, Zürich; Julius J. Huber, Leiter SJBZ, Einsiedeln.

Anmeldung und Auskunft: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 34 86 00.

Gestalttherapie und religiöse

Erfahrung

Termin: 8.-14. Juli 1979.

Ort: Muhen (AG).

Zielgruppe: Theologiestudenten, Katecheten, an theologischen Fragen interessierte jüngere Erwachsene.

Kursziel und -inhalte: Die Teilnehmer lernen Verfahren der humanistischen Psychologie (Gestalttherapie, Bioenergetik, integrative Therapie, dynamische Meditation u. a.) kennen. Anhand eigener Betroffenheit und religiöser Texte werden wir zu religiöser Erfahrung geführt.

Leitung: Dr. Albrecht Walz.

Anmeldung und Auskunft: A. Walz, Schwabistal 91, 5037 Muhen, Telefon 064 - 43 30 53.

Hauptrolle Jesus? Jesus im Film

Termin: 9.-14. Juli 1979.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Zielgruppe: Ferienstudienwoche für Lehrer(innen), Seelsorger und Mitarbeiter(innen), die in der Schule, in der Katechese und in der kirchlichen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig sind, sowie für weitere Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Informieren über Jesusfilme; Visionieren von Filmen, die Jesus und seine Botschaft direkt oder indirekt zum Gegenstand haben – Untersuchen, wie Jesus dargestellt wird – Überlegen, ob die betreffenden Filme in der Verkündigung und im Unterricht eingesetzt werden können als Impuls, als Verkündigungsträger.

Die Woche wird in drei Teile gegliedert sein und folgende Themenkreise behandeln: 1. Filme, die eine Geschichte erzählen, in der ich die Person Jesus erkennen kann, 2. Filme, welche die Geschichte Jesu beschreiben, 3. Filme, die mir mit ihrer Erzählung Lebensmöglichkeiten anbieten und mich fragen: Kannst du? Willst auch du? Durch das Ergreifen solcher Lebensmöglichkeiten schaffe ich selber ein lebendiges Bild von Jesus.

Referenten: Ewald-Rolf Bezjak, Hombrechtikon; Dr. Theodor Bucher, Paulus-Akademie; Ambros Eichenberger, Zürich; Dr. Guido Vergawen, Paulus-Akademie; Rudolf Wäffler, Zürich.

Träger: Gemeinsam mit dem Filmbüro SKFK Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Dreissigtägige Exerzitien

Termin: 15. Juli bis 15. August 1979.

Ort: Villars-sur-Glâne.

Zielgruppe: Reife Erwachsene.

Kursziel und -inhalte: Grosse Exerzitien nach Ignatius mit einer Gruppe von nicht über 15 Personen mit Begleitung des Einzelnen.

Leitung: Jean Rotzetter SJ.

Anmeldung und Auskunft: Notre-Dame de la Route, 21, chemin des Eaux-Vives, 1752 Villars-sur-Glâne, Telefon 037 - 24 02 21.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Giosch Albrecht, Pfarrer, Gustav-Maurer-Strasse 13, 8702 Zollikon

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Hanni Gamsjäger, Leiterin der Dienststelle Flüchtlingshilfe der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

Dr. Hans van der Geest, Supervisor Zentrum für Klinische Seelsorge-Ausbildung CPT, Diakoniewerk Neumünster, 8125 Zollikerberg

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Dr. Fritz Kollbrunner, Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät, Museggstrasse 21, 6004 Luzern

Dr. Alois Sustar, Dolnicarjeva 1, YU-61 000 Ljubljana

Dr. Johann Baptist Villiger, Emeritierter Professor, St.-Leodegar-Strasse 9, 6006 Luzern

Doris Weber-Kauf, Burgstrasse 7, 6023 Rothenburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Ferienseminar für Jugendarbeit

Termin: 29. Juli bis 5. August 1979.

Ort: Ferien- und Bildungshaus «Maria am Weg», Randa (VS).

Zielgruppe: Weiterbildungs-Seminar für Gruppenleiter/innen in der kirchlichen Jugendarbeit (ab 17 Jahren).

Kursziel und -inhalte: Jungen Menschen ab 17 Jahren, die sich in Jugendgruppen engagieren, neue Impulse und Hilfen mitgeben, damit sie ihre Gruppe (noch) besser leiten können. Das Seminar baut auf den Erfahrungen und dem Wissen der Teilnehmer auf.

Schwerpunkte des Seminars: Gruppenbildung und Gruppenentwicklung erfahren und verstehen lernen (wie sehe ich mich in der Gruppe – wie sehen die anderen mich in der Gruppe –

Gesetze der Gruppe – Rollen in der Gruppe) – Nach Zielen kirchlicher Jugendarbeit fragen und sie umschreiben (was ist kirchliche Jugendarbeit – warum überhaupt Jugendarbeit) – Die Stellung des Jugendlichen in der Gesellschaft sehen (was prägt den Jugendlichen in seiner Persönlichkeits-Entwicklung – welche Entwicklungsstufen durchläuft ein Mensch) – Gemachte Erfahrungen auf die eigene Tätigkeit in der Pfarrei umsetzen lernen (wie kann ich die Erfahrungen in meiner Tätigkeit als Jugendleiter ausnützen) – Während des Seminars planen wir einen Pfarreianlass, führen ihn durch und werten ihn aus.

Methoden: Die Themen arbeiten wir auf: im Gespräch, Meditation, Rollenspiel, Planspiel, Malen, Tönen, Tanzen, Musizieren u. a. m.

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle

Jugend + Bildungs-Dienst, Randa-Ferien, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 34 86 00 (Prospekte sind auf Ostern 1979 erhältlich).

Mit Ikonen beten

Termin: 26.–31. August 1979 (Beginn 18.00 Uhr).

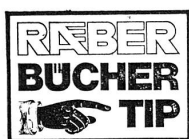
Ort: Villars-sur-Glâne.

Zielgruppe: Priester, Ordensleute, Laien.

Kursziel und -inhalte: Besinnungstage im Einfluss der östlichen Spiritualität.

Leitung: Robert Hotz SJ.

Anmeldung und Auskunft: Notre-Dame de la Route, 21, chemin des Eaux-Vives, 1752 Villars-sur-Glâne, Telefon 037 - 24 02 21.



Walter Nigg

Heilige ohne Heiligenschein

Leinen, gebunden, 254 Seiten
Fr. 26.—

In seinem neuen Buch berichtet Walter Nigg vom «Drama der Heiligkeit in unserer Zeit». Die Attribute alter Heiliger passen nicht mehr auf unsere Zeitgenossen. Moderne Heilige besitzen nicht alle Tugenden; sie sind nicht fehlerlos. Walter Nigg nimmt aber Kriterien, die auf «lebendige Heilige» zutreffen. Er schildert acht moderne Menschen in ihrem Lebensvollzug.

Erhältlich bei:

Buchhandlung RABER AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Bülach

sucht ab Frühjahr 1979 eine(n) einsatzfreudige(n)

**hauptamtliche(n)
Katecheten(in)**

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe;
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge.

Wir bieten gute Zusammenarbeit in einem jungen Team. Die Anstellungsbedingungen sind gemäss den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anfragen sind bitte zu richten an: Herrn Anton Giger, Kirchenpfleger, Spichergasse 560, 8185 Winkel, Tel. 01 - 860 73 05.
Herrn Tarcisi Venzin, Pfarrer, Scheuchzerstrasse 1, 8180 Bülach, Telefon 01 - 860 14 34

**Kantonale Mittelschule Uri
Kollegium Karl Borromaeus**

Auf Beginn des Schuljahres 1979/80 (Ende August) suchen wir einen

**Hilfslehrer für den
Religionsunterricht**

(katholisch)

Der Unterrichtsbereich ist vornehmlich an der Mittel- und Oberstufe des Gymnasiums. Teilpensum im Pfarreidienst möglich.

Eine gute theologische und katechetische Ausbildung ist unerlässlich.

Die Besoldung entspricht den kantonalen Bestimmungen.

Wir ersuchen Sie, Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Mitte Mai einzureichen an: Herrn J. Mettler, dipl. Ing. ETH, Präsident der Mittelschulkommission, 6463 Bürglen.

Auskünfte erteilt auch das Schulrektorat, Telefon 044 - 2 22 42. Die Mittelschulkommission

Die Katholische Kirchgemeinde Altstätten (SG)

sucht ab sofort oder nach Übereinkunft

Pastoralassistent

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht;
- Mitgestaltung und Mitwirkung bei den Gottesdiensten;
- Betreuung verschiedener Liturgiegruppen;
- Predigtdienst;
- Mitarbeit in der Pastoration;
- Erwachsenenbildung;
- Präsesdienst bei Standesvereinen.

Erforderte Ausbildung:

- abgeschlossenes Theologiestudium;
- praktische Seelsorge-Erfahrung.

Wir bieten:

- weitgehende Selbständigkeit;
- gute Zusammenarbeit im Seelsorgeteam, Pfarreirat und Kirchenverwaltung;
- zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen Herr Pfarrer Clemens Grögli, Telefon 071 - 75 16 88.

Bewerbungen mit allen üblichen Unterlagen wollen Sie bitte richten an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Emil Keel, Luterbachweg 7, 9450 Altstätten (SG), Telefon 071 - 75 21 18 / 75 24 44.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Olten (SO) sucht auf Herbst (Oktober) 1979 für die Pfarrei St. Marien (Seelsorgegebiet rechtes Aareufer Olten-Starkkirch-Wil) eine(n)

Katechetin(en) Seelsorgehelfer(in)

Die Tätigkeit umfasst:

Religionsunterricht an den Ober- und Mittelstufen (Stundenzahl nach Vereinbarung); Mitarbeit im Seelsorgeteam (Pfarrer, Vikar, Regionaler Jugendseelsorger); Predigt und Gottesdienstgestaltung, Erwachsenenbildung.

Wenn Sie Freude haben an selbständiger, initiativer und kollegialer Seelsorgearbeit in unserer Pfarrei Olten St. Marien-Starkkirch-Wil, dann reichen Sie Ihre Anmeldung ein an:

Römisch-katholische Kirchgemeinde, Adolf Kellerhals, Dr. iur., Kirchgemeindepräsident, 4600 Olten, Bleichmattstrasse 2, Tel. 062 - 21 55 37, oder an das Römisch-katholische Pfarramt St. Marien, Max Kaufmann, Pfarrer, 4600 Olten, Kreuzstrasse 15, Telefon 062 - 21 15 92.

Wir bieten zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen nach der Dienst- und Gehaltsordnung der Kirchgemeinde Olten.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Choisir

fondée en 1959

Connaissez-vous? Revue chrétienne de l'actualité. Chaque mois: analyses, informations, formation, Eglise, politique, économie, société, éducation, Suisse romande, problèmes du monde, oecuménisme, signes du temps, arts, littérature.

Demandez un numéro spécimen gratuit à: CHOISIR, 14b, av. du Mail, 1205 Genève.

Je vous prie de m'adresser un numéro spécimen gratuit de votre revue, sans engagement de ma part.

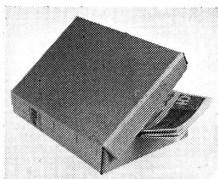
Mon adresse est:

Nom: _____

Rue et No: _____

Localité: _____

Date et signature: _____



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung**, sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ableseschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

Kaufe und verkaufe

Briefmarken und Münzen

Frau Esther Hilgert

Briefmarken-Spezialgeschäft

Klosterstrasse 12, 6003 Luzern

Telefon 041 - 22 52 33.

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L.
7000 CHUR

15/12.4.79

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Hans Jürgen Fraas

Glauben und Lernen

Karton, 92 Seiten, Fr. 10.50

Eine übersichtliche Zusammenfassung der Grundlagen religiöser Erziehung im Kontext der Humanwissenschaften.

Buchhandlungen **Raeber AG**
6002 Luzern

Von Privat zu verkaufen

Ahlborn- Kirchenorgel

1 manual.

Telefon 061 - 23 30 50, intern 21
Privat Telefon 061 - 39 72 36,
ab 17 Uhr.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER

KIRCHENGOLDSCHMIEDE

6030 EBIKON (LU)

Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

In Alt St. Johann, im Erholungsraum des oberen Toggenburg findet ein

Resignat

gläubige Atmosphäre und heimelige Unterkunft. Mitarbeit in der Pastoration – falls gewünscht – kann auf individuelle Wünsche und Möglichkeiten zugeschnitten werden.

Mitbrüderliches Verstehen bleibt ein vorderstes Anliegen.

Wer sich um einen solchen Platz interessiert, melde sich bei

Paul Müller, katholisches Pfarramt, 9656 Alt St. Johann (SG).